

Was vom gekränkten Nationalontologen bleibt

Eine Nachlese zur Feuilleton-Debatte
um Martin Heideggers „Schwarze Hefte“ (GA Bd. 94-96)

von Timotheus Schneidegger

In der Aufregung um Sibylle Lewitscharoffs öffentliche Ablehnung von Kindern, deren Dasein seinen Ursprung nicht in Schweiß, Schleim und Sperma der Eltern hat, [schrieb Gregor Keuschning einen Text](#), der ausnahmsweise nicht von der besonderen Klugheit seines Autors kündete. Denn solcher bedarf es wenig, um die Boulevardisierung zu bemerken, im Zuge derer sich das Feuilleton als letzten Ort für auch abseitige Debatten selbst erledigt:

„Es genügt nicht, einen Text einfach nur einmal ‚töricht‘ zu nennen. Oder Unsinn. Es geht immer und sofort ums Ganze. Fast immer wird auch gleichzeitig der Dschihad des Feuilletons, der Kulturkampf, herbeigerufen. In einer zweiten Phase wird der Autor, die Autorin, ad hominem angegriffen, das Werk mit einem Federstrich gleich mit diffamiert und unter Generalverdacht gestellt.“

In der seit dem Jahreswechsel laufenden Debatte um die Veröffentlichung von Martin Heideggers Notizen der Jahre 1931 bis 41 („Schwarze Hefte“) „fällt auf, dass die deutschen Kritiker bisher fast nur die wenigen, eindeutig antisemitischen Äußerungen heraus geklaubt haben“, bemerkt [Ruthard Stäblein im Deutschlandfunk](#). Heideggers Schwarze Hefte seien also „ein philosophischer Wahnsinn und in einigen Abschnitten ein Gedankenverbrechen“, schreibt [Thomas Assheuer in der ZEIT](#) mit einer Emphase, die erahnen lässt, wie sehr er sich darauf gefreut haben muss, seiner Leserschaft das Streichen Heideggers von der Leseliste als antifaschistischen Akt empfehlen zu können. Endgültig aus sei es nun mit der apologetischen Mär, Heidegger habe sich lediglich für die zehn Monate seines Freiburger Rektorats mit den

Nazis eingelassen und danach in die innere Emigration zurückgezogen (oder gar der [südwestdeutschen Widerstandsbewegung um Filbinger](#) angeschlossen).

Hat sich Heidegger nun selbst erledigt – knapp ein Jahrzehnt nach der letzten in einer [langen Reihe von Feuilletonschlachten](#), die Emmanuel Fayes Studie „Heidegger. Die Einführung des Nationalsozialismus in die Philosophie“ (dtsch. bei Matthes & Seitz) 2004/05 ausgelöst hatte?

Oder bleibt es dabei, dass, wie Holger Zaborowski in seiner [historisch-philosophischen Untersuchung 2010](#) urteilte, „die Frage nach Heideggers Verhältnis zum Nationalsozialismus äußerst komplex“ sei, was völlig richtig, aber dem Feu-Boulevard nicht sexy genug ist?

Winke in der Gesamtausgabe

Es ist ein seltsames Unterfangen, Bände aus der Heidegger-Gesamtausgabe zu rezensieren. Normalsterbliche kommen an ihre Einzelbände nämlich nicht so einfach heran. Man muss die GA zumindest in Teilen subscribieren und dem Klostermann-Verlag dann [Band für Band abnehmen](#). Für Seminarbibliotheken selbstverständlich, ist das für den fern von Saus und Braus wessenden Heideggerianer kaum zu stemmen.

Assheuer et.al. haben den Eindruck erweckt, in den Schwarzen Heften ginge es hauptsächlich um Heideggers antisemitische Enttäuschung vom Nationalsozialismus. Die Tatsache, dass er bei der Planung in den frühen 70ern die Schwarzen Hefte am Ende seiner Gesamtausgabe platziert wissen wollte, wurde weithin als Beleg dafür angeführt, wie uneinsichtig Heidegger nach 1945 in Sachen Nationalsozialismus geblieben ist. Keiner der Rezensenten – es haben sich in der Tat nur Herren geäußert, wie auch Heidegger-Tagungen üblicherweise [sausage feasts](#) sind – kam auf die Idee, es könne dem Todtnauberger bei der Entscheidung, die Schwarzen Hefte zum [Schlussstein seiner Werke](#) zu machen, um die darin notierten *philosophischen* Gedanken gegangen sein.

Die einhellig verzerrte Darstellung spricht dafür, dass sich die Notabiturienten in den Redaktionen darauf beschränkt haben, Band 96 durchzublättern. Die Datierung 1939-41 verspricht leichte Beute, überdies ist es der mit Abstand dünnste Band der drei und was soll man auch machen, wenn man vom CvD nur drei Nachmittage und zwei Spalten gekriegt hat!

Die Notizen in den Schwarzen Heften werden schon aufgrund des Ranges, den ihnen ihre Position in der Gesamtausgabe verschafft, Heidegger-Doktoranden noch auf Jahrzehnte als winkendste Winke (inkl. Publikumsbeschimpfung) beschäftigt halten. Alle anderen Menschen werden nicht in die Verlegenheit kommen, sich für das zu interessieren, worüber das Feuilleton so deutliche Urteile gefällt hat. Falls Sie zu der schwindende Minderheit gehören, die es trotzdem gern genauer wüsste, setzen Sie mal einen Kaffee oder Tee auf oder stellen Sie noch besser ein Sixpack kühl – denn diese Nachlese verlangt Ihnen nicht nur eine Menge Zeit ab.

Zunächst die Draufsicht: Band 94 (im Folgenden GA94) umfasst die „Überlegungen“ II bis IV aus den Jahren 1931 bis 38. Hier schlagen sich Heideggers Hoffnungen auf den nationalen Umbruch und das Rektoratsamt nieder, ehe er sich wieder seinem „eigentlichen“ Vorhaben widmet: dem neuen Anfang der Philosophie und dem Weg dahin sowie den Begriffen der Machenschaft, Technik und Geschichte. Band 95 (GA95) enthält die „Überlegungen“ VII bis XI aus den Jahren 1938/39, in denen Heidegger die Entscheidung, das historische Tier und das „Leben“ thematisiert, mit Kriegsausbruch auch den Tod und die ontologische Endzeit. Band 96 (GA96) enthält die in den ersten Kriegsjahren angelegten „Überlegungen“ XII bis XV zum Bolschewismus und Planetarismus. Auf Textstellen wird im Folgenden verwiesen, indem der entsprechende Band der Gesamtausgabe gefolgt von der Seitennummer darin genannt wird, die nicht mit Heideggers eigener Nummerierung der Seiten und Abschnitte übereinstimmt.

Der Ton in den Schwarzen Heften

Die „Mischung aus Brutalität und Heulerei“, die Ijoma Mangold (Die ZEIT) [in Akif Pirinçis Schmähchrift zur Rettung Deutschlands](#) ausmacht, prägt auch den Ton der Schwarzen Hefte. Diese Melange war und ist typisch für weiße Heteromänner und verwöhnte Kinder, wenn sie mal nicht als Erste drankommen oder teilen sollen. Heideggers bis 1939 anhaltende begriffliche Kraftmeierei („erobern“, „jagen“, „Unerbittlichkeit“, „Kampf“, „Härte des Begriffs“) nebst seiner Klagen über die Tyrannei des Kleinen und Mittelmäßigen sind Symptom einer standes-, zeit- und volksgemäßen narzisstischen Kränkung, bei der Größenwahn und Selbstzweifel Hand in Hand gehen. Heidegger ist des Uni-Betriebs überdrüssig, der frechen Studenten, Denk-Amateure, Rezensenten und (v.a. lebens- und existenzphilosophische) Konkurrenten, mit denen nicht verglichen oder gar gemein gemacht werden will (GA94 32f., 48).

Sein Wankelmut betrifft auch die Philosophie, die er mal aristotelisch zu *der* Wissenschaft schlechthin erklärt und der er dann wieder nietzscheanisch bis hin zur Redundanz ein verdientes Ende im bloßen Massenmeinen und politisierten Uni-Betrieb wünscht (vgl. GA94 395f., 489, 493). Demgegenüber stilisiert er sich selbst zum einsamen Großdenker (GA94 299; GA96 170), der erkannt hat, Wahrheit könne nur Esoterik sein – oder gleich ganz unsagbar – in einer Welt voller Idioten und [letzter Menschen](#). (GA94 54f., 82, 87f., 218, 391f., 400, 503)

Alle zu blöd also, außer vielleicht Nietzsche – neben Hölderlin die mit Abstand am häufigsten genannte Person in den Schwarzen Heften und das große Vorbild als Überwinder und als Vorbereiter einer „Philosophie der Zukunft“ (vgl. den Untertitel von „Jenseits von Gut und Böse“; GA94 325, 349, 374-376; GA95 434f.; GA96 11f., 64f.). Obwohl dieser an seiner Einsicht in die Grundverkehrtheit des abendländischen Denkens zerbrach, blieb selbst nach ihm „alles beim Alten“. (GA94, 39, 49, 324; GA96 177, 227) Zumal auch Nietzsche nicht über die verirrte Metaphysik hinauskam und noch zu überwinden wäre. (GA95 217-220, 224f., 250, 254-258, 347f., 351f., 412f.; GA96 24-26, 134, 199)

Die Schwarzen Hefte sind, da Heidegger um das denkerische Gewicht der Sprache weiß, aber nicht einmal annähernd über den Witz und die Souveränität seines Vorbilds verfügt, hauptsächlich ein Gezeter von kaum erträglicher Griesgrämigkeit, die Heidegger als Ausweis von Tiefsinn und allerschütternder Schwere pflegt. Dabei kommt das Adjektiv „einzig“ im Superlativ bei ihm so oft vor wie sonst nur im Trash-TV.

Lohnend ist die mühselige Lektüre der Schwarzen Hefte immer dann, wenn Heideggers Verachtung mal die Richtigen trifft, etwa die Freiburger Ureinwohner („aufgespreizt und laut und verschlagen“, GA96 200; GA94 350) oder diejenigen, die sein Denken zum Gegenstand von Dissertationen machen (GA94 356).

Es finden sich darin aber auch knackige Einlassungen aus erster Hand, etwa Leselisten zum optimalen Einstieg in Heideggers Gesamtwerk (GA94 290) und in die Philosophiegeschichte (GA94 492f.) sowie Erklärungen zu seiner „Bildersprache“, die er (giftig!) gegen Kritik verteidigt (GA94 100), oder zu seinem seynsgeschichtlichen Programm (GA94 178f.): Das Christentum hat den antiken Anfang des Denkens zum Ergebnis umgebogen, das Sein auf Anwesenheit reduziert und damit im Zuge der Aufklärung die heutige Rationalität hervorgebracht. (GA94 49, 458; GA95 345; GA96 11, 55, 255f.) Eine solche pragmatische Verkürzung des Seins (und des Menschen als Subjekt und *animal rationale*, vgl. GA94 491f.; GA95 224f.) ist in etwa so, als würde der Begriff der Wahrheit auf logisch wahre Sätze reduziert. Schon das Verbalsubstantiv „Sein“ sei irreführend (GA94 86, 279), weshalb er recht bald zum „Seyn“ übergeht.

Im Versuch, an die zugeschüttete Geistesströmung der Vorsokratiker wieder anzuknüpfen, deutet Heidegger antike Begriffe ein und denkt von da aus weiter entlang der „Gesetzlichkeit des Wortes, entsprungen aus der Geschichte des Seyns“ (GA95 20; GA96 49, 82). Die [οὐσία](#) ist nicht „Sein“, sondern *Haus* und *Anwesen*, aus der aristotelischen [ἐπιστήμη](#) wird „davor und darüber stehen“. Daraus entfaltet sich ein „denkerisches Sprachwerk“ (GA94 242) einer Metaphorik von Bewegung, Ballsport, Raum- und Bauwesen: Da wird vorgelaufen (etwa auf den vom „Vor-läufer“ Hölderlin erdichteten Pfa-

den) bis zum ersten Anfang, um Anlauf zu nehmen für den Sprung zum zweiten bzw. für den gründenden Einsprung in das Da-sein. (vgl. GA94 385f., 487; GA95 160f., 375f.)

Philosophische Fachbegriffe kann man lernen, auf Heideggers wortbildliche Sprache (vgl. GA95 307-309), die ein „wesentlich gewandeltes Denken“ (GA96 104) voraussetzt, muss man sich einlassen. Das entspricht ganz seiner philosophischen wie persönlichen Absicht: Heidegger sitzt in der Falle seines Denkens und gibt sie, als besonders schlauer Fuchs, einfach als seinen Bau aus, wie Hannah Arendt in ihrem Denktagebuch nach einem Besuch bei Heidegger Anfang der 1950er schreibt.

Der einsame Überwinder

Der Bau, in den Fuchs Heidegger sich immer tiefer hineinwühlt, ohne auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, ihn für Fremd- und Jungfuchse zugänglich zu halten, ist sein Großprojekt, die grundverkehrte abendländische Metaphysik auf neuen Boden – den Grund des Seyns – zu stellen.

Das Solitär gebliebene Hauptwerk „Sein und Zeit“ war ein Versuch (GA96 215f.), die Ontologie mit Fundamentalontologie zu überwinden. Dessen Scheitern misst Heidegger zum einen an mangelnder Gegnerschaft (GA94 9); zum anderen macht er auch diese seine „Schriftstellerei“ bis 1932 für das lose Ontologie-Geschwätz seiner Zeit verantwortlich (GA94 19f.), weil er noch zu sehr der Überlieferung verhaftet war, die er überwinden wollte. (GA95 309; GA96 178) Trotzdem bleibt „Sein und Zeit“ für ihn das eine Buch der Seinsfrage, das immer wieder zu schreiben wäre, was er ja auch fortlaufend tut – in Gestalt von Vorträgen, die sein eigentliches Hauptwerk ausmachen. (GA94 22; vgl. GA82). Man erwarte Band 2, notiert Heidegger, dabei sei Band 1 noch nicht einmal richtig bzw. nur falsch verstanden worden, weshalb „Sein und Zeit“ auch unvollständig bleiben solle. (GA94, 184; GA95, 169, 367-369, 424f.)

Nur selten lässt sich das verbitterte Genie in seinen Notizen zu Viertelalbernheiten hinreißen wie der, die beiden G in seinem Namen stünden für Güte und Geduld. (GA94 273) Oder das hier: „Jede Frage eine Lust – jede Antwort ein Verlust.“ (GA94 36) Leider ist diese aphoristische Leichtigkeit so unbeabsichtigt wie die Komik der heideggerschen Sprache. Denn das ist bier-, wenn nicht gar todernst gemeint als Haltung einer Philosophie, die auf die Ankunft von Göttern vorbereiten soll (GA94 427) und sich der Antworten wie dem Nutzen verweigert. (GA94 429f.) Diese nämlich würden bloß das Bekannte bestätigen, das Fragen der Philosophie jedoch müsse erschüttern. (GA94 251-254; GA96 18-22, 26-29)

Echte Philosophie ist keine Satz Wahrheit (GA94 234), Kenntnisse stehen dem Wissen im Wege (GA94 266f.) wie es überhaupt um Wege statt Ergebnisse geht (GA94 492; GA95 214): Besinnung – so sei im Folgenden die Philosophie genannt, wie Heidegger sie sich vorstellt – ist als seynsgeschichtliches Denken weder abstrakt noch konkret, sondern unabschätzbar (GA95 112, v.a. 220-223), es denkt das Sein un-bedingt und un-gegenständlich (GA96 8f., 69).

Das erklärt Heideggers behäbigen und amorphen Duktus, der sich Festlegungen, Debatten und Kritik entzieht, was für jemanden, der den „Waffenklang“ in der Philosophie vermisst, ziemlich armselig ist. Heidegger weiß um den Vorwurf der Willkür und Unentschiedenheit und fügt ihn seiner Individualmythologie vom Eisendenker in Rezensentengewittern hinzu (vgl. GA94 474-476, 520; GA95 123f., 187, 297; GA96 42, 235f.). Mit Ernst Jünger beharrt er darauf, jemand mit Niveau dürfe sich nicht selbst auslegen. (GA96 218f., 274)

Er hätte ja auch nur Perlen vor die Säue zu werfen: Das dumpfe Gerede da draußen und die Würde des Gegenstands seines Denkens verlangen nach Schweigen und Einsamkeit des Philosophen, was freilich zu Heideggers Verdross ein zu ausgelutschtes Thema ist, um noch jemanden vom Hocker zu reißen. (GA94 449f.; GA95 36f., 37f., 322, 393)

Machenschaft: Technik und Historie

Grundverkehrt ist für Heidegger das abendländische Denken, das alles in Subjekt und Objekt aufteilt, wobei jenes stets etwas mit diesem *macht*. Diese Zweckrationalität – genannt *Machenschaft* – beruht auf dem Vorrang des Seienden, der christlich-sokratisch angelegt, von Descartes verschärft (das Seiende als höchste Gewissheit) und in der neuzeitlichen Metaphysik von Hegel und Nietzsche (als deren Umwerter) vollendet wurde. (GA95 310-313) Machenschaft ist die *wirk*-liche Herrschaft des Seins bei völliger Seynsvergessenheit (GA95 385) und Machbarkeit alles Seienden (GA95 312; vgl. GA96 79). Da sie dem Vorrang der Richtigkeit vor der Wahrheit entspringt, die noch zu gründen wäre (GA94 383f., 400f.), sieht Heidegger das abendländische Denken nicht auf tönernen Füßen stehen, sondern aus Furcht vor dem Absturz immer höher, schneller, weiter rotieren.

Die Machenschaft reduziert alles auf Bedürfnisse und Interessen (GA94 331f., GA96 125f., 130), um wiederum alles und jeden zu deren Befriedigung einzuspannen. Sie zeigt sich in der Weltheftik der modernen Massengesellschaft (GA94 272-274, GA96 56), Zerstörung der Erde (GA94 295), dem Diktat der Nützlichkeit (GA94 319) und „Geschäftemachen ohne Sinn und Ziel“ (GA94 316). Unter solchen Bedingungen stellt sich Heideggers Leitfrage nach dem Sinn vom Sein natürlich nicht mehr. (GA94 289) In der neuzeitlichen Überzeugung, Wissen müsse nutzen, ist die Antwort darauf, wie spät es ist, alles und die Frage nach dem Wesen der Zeit nichts. Sie ist überflüssig, wird nicht mehr gestellt, und daran zeigt sich die Besinnungs- und Fraglosigkeit nebst Seynsvergessenheit der Moderne. Am Ende „gibt es“ nur noch das Nützliche, das bloß Seiende der Machenschaft als die „Jedermannswirklichkeit“. (GA94 450)

An der Universität beobachtet Heidegger, wie sich die Machenschaft als Wesen der Neuzeit in den Naturwissenschaften (als Technik) und in den Geisteswissenschaften (als Historie) ausbreitet. Die Machenschaft trägt die Brutalität der Herrschaft in sich, zu der u.a. gehört, über das tatsächliche Herr-

schaftsverhältnis zwischen Mensch und Maschine hinwegzutauschen. (GA95 360-362, 394-397) Historie und Kulturpolitik (GA95 322-325; GA96 41f., 118) eignen sich Mensch, Geschichte und Natur ebenso machenschaftlich an, täuschen mit ihren Erfolgen über die tatsächliche Ahnungslosigkeit hinweg und sind ängstliches bis bequemes Ausweichen vor der Fragwürdigkeit des Seyns. (GA94 443-445, 452f., 459, 461f.; GA95 3f., 77-81, 246f., 394; GA96 222)

Die Machenschaft kennt keine Erinnerung. Darum ist Geschichte für sie nicht wie in Heideggers Vorlesungen *geschichtliche Besinnung* (GA95 206-208, 335f.; GA96 211; Geschichte wieder wörtlich, also räumlich gemeint: Geschichte, Schichten, Grund), sondern besinnungslose *Historie*: die fraglose Chronologie machenschaftlicher Erlebnisse (GA94 315), ohne Bewusstsein für Zeithorizonte angehäuften Bisheriges (GA94 358-360, 296f., 432f.; GA95 105; GA96 179). Das zeigt sich etwa an der Journalistik (GA95 161, 413-415) und ihrem Abfeiern von Jubiläen, für das unerheblich ist, ob es ums Torpedoboot oder Hölderlin geht (GA94 320).

Die Reklame „Hellas erleben“ der Kraft-durch-Freude (GA95 366f.) ist Heidegger nicht bloß peinlich, sondern Zeichen der Zeit: Die *Kunstgeschichte* reduziert Kunst zu Technik und Erlebnis. Auf diese Weise ebnet sie den Zugang zur Fragwürdigkeit des Seyns ein, der in der Kunst liegen könnte (GA95 208f., 209-212, GA96 5-7, 194, 216-218, 231, 264). „Lohengrin“ und Panzerwagen sind in der Machenschaft dasselbe (GA95 133, 134-137). Fuchs Heidegger erinnert uns Wagnerianer damit an die Bedingung, unter der Lohengrin bereit ist, [Elsa zu dienen](#): Sie darf nicht nach seiner Art und Herkunft fragen.

Man kehre nur mal an den Ort der Kindheit zurück, nehme den Schulweg von damals und sage dann, das, was einem dabei durch Kopf und Gedärme geht, sei mit GPS-Daten, Jahreszahlen und dem psychologischen Konzept „Nostalgie“ angemessen beschreibbar. Die meisten Menschen geben den „Fakten“ Vorrang, obwohl sie auch als Nichtlateiner wissen müssten, dass es sich um „Gemachtes“ (und damit um etwas *Technisches*) handelt (vgl. GA96 62-64), und das ist mindestens so bedenkenswert wie die Frage, was Ge-

schichte „eigentlich“ mit uns macht – im Gegensatz zur gemachten Historie (vgl. GA96 233).

Aber es wird nicht gefragt, sondern gerechnet und gehandelt: Heidegger sieht Geschichte wie Philosophie zu Historie, Kulturpolitik und Propaganda verzweckt und verkitscht (GA95 157-159, 214f.; GA96 32-34, 272f.). Durch ihren Massenbetrug und ihre Verdampfung der Gegenwart (GA95 97-100, 112-116, 182f., 376, 387, 410, 428f.; GA96 176, 250) werde die Historie über kurz oder lang die Geschichte vernichten (GA95 64f., 419-422, 427, 436f.; GA96 205f.), ehe die Machenschaft selbst von der Alltäglichkeit gänzlich Besitz ergreift. (GA95 97)

Historie ist wie die Technik im rechnenden Vor- und Herstellen von Gegenständen für das Subjekt. (GA95, 100-104, 189f., 210-212, 235f.) „Technik ist die Historie des Seienden“ (GA95 116), indem sie alle und jedes als *gemacht und machbar* darstellt (GA96 188). Um alles immer rationaler zu rationalisieren, nimmt sich die machenschaftliche Rationalität, die vom Bewusstsein und Subjekt ausging und dabei stehenblieb, auch den Menschen vor. (vgl. GA96 27) Sie reduziert ihn zum Tier (GA95 320-322; GA96 67) und sein Inneres auf Pläne und Gefühle. Die Psychologie erkläre nur den seienden Menschen ohne etwas vom Menschsein zu ahnen. (GA95 106-109) Demgegenüber versuchte Heidegger bereits in „Sein und Zeit“, mit dem Begriff der „Gestimmtheit“ von der Seinsfrage her den Menschen als Da-sein zu bestimmen (GA95 154-156), das ereignishaft „aus der Stimme der Stille des Seyns“ (GA96 86f.) bewegt wird.

Ab 1939 bringt Heidegger mit dem „historischen Tier“ Nietzsches letzten Menschen auf den *neuesten Stand der Technik*. (vgl. GA95 285) Die Seynsabgewandtheit und das Wesen des historischen Tiers, das ein machenschaftliches Raub-Tier ist, bedingen einander. (GA95 287, 397, 422f.) Der Mensch in seinem machenschaftlichen Selbstbild ahnt nicht einmal mehr von seiner Besinnungslosigkeit (GA96, 4, 41, 251), ist aber höchst erfolgreich darin, sie mittels Rundfunk und Motorkraft über die ganze Welt zu verbreiten.

Antimodernistischer Anschluss

Eigentliche Existenz und das Fragen der Seynsfrage hieße demgegenüber, sich nicht mehr ums bloß Vorhandene und Unwesentliche zu kümmern. (GA94 56; GA95 373) Heideggers Gekränktheit, Überforderung und hasserfüllte Weltabgewandtheit werden so zur philosophischen Haltung. (GA96 107)

Skepsis gegen den Nationalsozialismus mit seinen Massenveranstaltungen und seinem von Blut-und-Boden-Gerede bemäntelten Technikfetisch wäre da nur konsequent, bricht sich aber erst nach dem Rücktritt vom Rektorat samt 1934 die Bahn, als Heidegger sich als nationalkonservative Ein-Mann-Gegenelite inszeniert. Vorerst aber ist in den Schwarzen Heften zu besichtigen, wie Heidegger sich auch begrifflich in Opposition zur Moderne (oft unter dem Etikett „Amerikanismus“) bringt: Schweigen und Stille der Besinnung hier, Gerede und Lärm der Besinnungslosigkeit da; das Warten hier, der Fortschritt da. (GA94 38; GA95 228; GA96 92, 253)

Besinnung ist gegenstandsloses Fragen nach dem Seyn jenseits des bloß machenschaftlichen Vordergründigen. (GA95 68f., 206, 258; GA96 85) Das Sein (bzw. „Seyn“) kann nämlich kein Gegenstand von Forschung, Denken und Vorstellen sein (GA94 362, 502f.) und ist auch nicht von der bisherigen Sprache zu fassen (GA95 93f., 288f.).

Heideggers wenige Versuche sind zugleich auch immer lyrische Versuche: Das Schweigen der Besinnung auf das Seyn ist wie der Winter vor dem Frühling (GA94 34). Im Zusammenhang mit dem Seyn spricht er in der ersten Hälfte der 30er etwa vom Tiefsten, Weitesten, Äußersten, von Furchtbarkeit, Langeweile, Segen, Geschenk, Jubel und Schauer in einer Weise, die auf seine Hölderlin-Lektüre zurückzuführen ist (GA94 428). Das Seyn ist wie die Nacht, zwischen Erde und Welt, und seine Wahrheit ist der „Zeit-Spiel-Raum“. (GA95 93, 358; GA96 136)

Heidegger denkt das Seyn nicht idealistisch-platonisch (vgl. GA95 244) und Raum und Zeit nicht als bloße Medien. (GA96 183) Vielmehr will seine Besinnung auf das Andere selbst anders sein als das begriffliche Denken, das

sich aus dem verkorksten ersten Anfang der Philosophie ergab. (GA96 144f., 232)

So vermag Heidegger auch nicht mehr über das Seyn zu sagen, als dass es vorbereitet werden muss und seine Wahrheit nicht Ziel, sondern der Grund (wie immer im doppelten Sinne) ist (vgl. GA94 337, 496; v.a. GA66), von dem aus in dem *neuen* Anfang die Welt erst geschaffen werden kann, die es bisher nur scheinbar gibt als eine, die man haben kann. (GA94 210, 218, 228)

Der Denkweg nimmt sich dabei wie eine Hochgebirgsexpedition aus (vgl. „Ab-grund“ und Chaos: GA95 294f., 426). Heidegger will fern des Nützlichen und Bekannten über das bloße „Leben“ (das er verächtlich in Anführungszeichen schreibt) hinausdenken, um dessen Grund im Seyn zu finden. Denn die Wahrheit des Seyns kann nicht dem Seienden entnommen werden, weshalb der andere Anfang nötig ist. (GA95 422) Dieser neue Anfang kann nicht hergestellt werden, er muss erschwiegen und erharrt werden – und zwar vom seltenen Selbst. (GA94 6f., 19; GA95 91, 294-297, 304-309, 327, 337f.; GA96 213) Das kann nur glücken oder nicht, denn es geht um Stimmung statt Empirie. (GA96 253) So kann Heidegger einmal nichts als diesen Satz notieren: „Wie weit das Herz mit der Stimmung des Seyns übereinstimmt.“ (GA96 79)

Das Befremden, das solches Geraune auslöst, nimmt Heidegger zufrieden als Ausweis machenschaftlicher Seynsvergessenheit zur Kenntnis. Er hat sich nämlich mehr vorgenommen als die Stürmer-Bestseller-Liste zu erobern: Der Mensch soll „in die Befremdung des Seins“ zurückgestellt und die Wahrheit des Seyns zum Ereignis gebracht werden – das ist einfach und schwierig, unsagbar und nutzlos, weil es sonst nicht befremdlich wäre. (GA94 411, 430, 447f.; GA95 266, 276f.) Die Befremdlichkeit ist Signum des neuen Anfangs als gänzlich Anderes. (GA94 212, 448f.; GA95 213; GA96 5, 228f.)

Die Seynsfrage möge darum nicht mit „dem elenden Wühlen in der erbärmlichen Menschlichkeit“ behelligt werden. (GA94 77; GA95 400) Stattdessen müsse „der denkerische Blick“ sich auf die Vollendung der bisherigen Meta-

physik richten (GA96 45) – frei von Pessimismus und von „moralischer Tantenhaftigkeit“ sowieso. (GA96 114) Heideggers Antimodernismus, seine Verachtung des Subjektiven und die Hoffnung auf einen radikalen Umbruch, die sich nicht nur Anfang der 1930er mit knöchrigstem Konservatismus vereinbaren lässt, machen ihn für den Nationalsozialismus anfällig.

Die Deutschen als Seynsgründer

Die Frage, um die es in der Debatte nur vordergründig gehen konnte, weil in ihr das Denken kaum vorkam, ist doch, ob Heideggers Philosophie „bis in die letzten Verästelungen nationalsozialistisch“ war, wie [Micha Brumlik in der taz](#) schreibt. Brumliks Urteilsbegründung in der taz erfasst immerhin recht genau die philosophische Motivation Heideggers, der hinter Aufklärung und Mythos zurückgehen will, um das Weltverhältnis des Menschen als „mimetisches“ (oder besser gesagt: superholistisches) neu zu begründen. Wer die Schwarzen Hefte nicht nur nach Schlagworten durchsucht, bemerkt den philosophischen Privatnationalsozialismus, den Heidegger darin pflegt. Er hätte damit gewiss öffentlichen Argwohn erregt, gerade weil sich der Nationalsozialismus Himmlers deutlich von dem Hitlers oder Rosenbergs unterscheidet.

Der NS ist der Philosophie stets untergeordnet, taugt für Heidegger Anfang der 30er Jahre aber dazu, eine neue Grundstellung zum Seyn vorzubereiten. (GA94 190) Sein Übergang von Metaphysik zu Metapolitik ist nicht notwendig, war 1933/34 aber opportun (vgl. GA94 124) und danach als Irrweg leicht zurückzunehmen. Heidegger findet den Nationalsozialismus aber vor allem als Kampfmittel gegen das Christentum attraktiv (vgl. GA94 120, freilich auch hier bald Enttäuschung: GA94 401). Der Hauptfeind in den Schwarzen Heften ist nämlich nicht das Judentum, sondern es sind Deutsche Christen, Bekenntnisfront, Jesuiten, Protestantismus und Katholizismus (GA94 439-441, 457, 522f.; GA95 325f., 342-346; GA96 138, 194f., 214f., 266f.), die er hasserfüllt für die Machenschaft verantwortlich macht. (GA95 4-7, 144f.)

Mit dem Christentum verflachte das von den Griechen begonnene abendländische Denken, an dem er die cartesische Selbstgewissheit des Subjekts (GA95 172f.) und die Dialektik als rechnendes Vorstellen (GA95, 7f.) kritisiert. Mit letzterer geht er besonders hart ins Gericht, weil sie als Denkbewegung eben auch Konkurrenz zu seiner Besinnung und unvereinbar mit seiner superholistischen „Zugehörigkeit“ ist. (GA95 28-30, 35) In seinem anti-idealistischen Überschwang stellt er Hegel (und Marx) nicht bloß vom Kopf auf die Füße, sondern diese auf Blut und Boden. (vgl. GA94, 127)

Besinnung heißt Unterwegs-sein, und das ist mitunter so lauschtig oder gruselig – also lyrisch wie eine Schwarzwaldwanderung. Das Seyn verlangt also einen dichtenden Zugang (GA94, 216): Der Denker (Heidegger) muss dem nach-denken, was der Dichter (Hölderlin) voraus-gedichtet hat. (GA94 70, 299f., 512f.; GA96 263) Dafür muss die dichtende Kraft aus dem Dunkel befreit werden. (GA94 26) Das Seyn neu, d.h. ursprünglich zu dichten ist volklicher Wille und Auftrag der Deutschen, die dabei nie an die „Sonderfälle“ des Ich oder Du denken. (GA94, 27f.; GA95, 26-28, 181)

Auf die fixe Idee, die Deutschen seien auserwählt zu Umkehr und „Austrag eines unentfalteten Anfangs“ (GA94 172; GA96 235), mag Heidegger ausgerechnet durch den den Deutschen wenig schmeichelnden Schluss von [Hölderlins „Hyperion“](#) gekommen sein. (vgl. GA94 329f.; GA95 56)

Das Volk werde erst eines durch sein Verhältnis zur Metaphysik (GA95 170, 173) und das Maß, unter das es gestellt wird (GA94 188f., 318, vgl. GA95 1; GA96 204). Für Heidegger sind die Deutschen mit ihrem Sinn für Rang und Stände gefeit gegen das Mittelmaß (vgl. GA96 103). Das bestimmt sie für ihren seynsgeschichtlichen Auftrag, der das deutsche Volk überhaupt erst hervorbringen und in die Lage versetzen wird, geistige Solitäre (wie Heidegger) bzw. ein für den seynsgeschichtlichen Auftrag geeignetes zukünftiges Geschlecht hervorzubringen. (vgl. GA94 287-289, 389f., GA95 196-199, 237f., 372) Den Kampf um ihr Volkswesen werden die Deutschen allen voran dichtend kämpfen, weshalb Besinnung auf ihre Sprache nötig ist. (GA95 11, 30f., 104, 231f.; GA96 239-242) Glücklicherweise ist das Deutsche die andere denkerische Sprache „nach der ersten der Griechen“ (GA95 309). Diese wa-

ren für den ersten, die Deutschen sind für den anderen Anfang vorgesehen (GA95 186f.), was Heidegger eher an ihrem idealistischen Hang zum Ursprung (Hegel und Schelling) abliest als an Rassegesetzen. (GA96 7-11)

Neben den zeitgemäßen völkischen Sperenzchen hat Heideggers Umwidmung der andersanfänglichen Philosophie zur Dichtung (GA94 41, 65, 86) hat auch taktische Gründe. Heute würden wir sagen, Heidegger *brande* auf diese Weise seine *unique selling proposition* innerhalb der *scientific community*. Das Seyn ist unumgänglich und unerrechenbar (GA94 64) und deshalb den der Machenschaft anheimgefallenen Wissenschaften wesenhaft unerreichbar. (GA94 409-411, 463)

Die Abgrenzung zum bloß rechnenden Denken (GA94 35, 60) wird umso nötiger, als Heidegger die machenschaftliche Versumpfung der Philosophie bemerkt, die seinem Irrationalismus scheinbar nahekommt. (GA95, 59-61)

Sein Ziel ist keine trockene Lehre, sondern das Da-sein als Grund der Wahrheit des Seyns zu gründen (GA94, 292) und damit nicht einen neuen, sondern einen *ganzen* Mensch (GA96 7, 81) zu ermöglichen. Der müsse sich verlassen und als Fremder (als „Wächter der Wahrheit des Seyns“, GA95 38) wiederkommen. (GA94 24, 71) Gegründet wird dieser Mensch in Boden, Werk und Kampf (GA94 82), was dem Nationalsozialismus nicht gerade diametral entgegengesetzt ist. Dieser ist Heidegger zwar noch zu positivistisch geprägt, aber es besteht die Hoffnung, die Jugend werde es richten. (GA94 157f., 196) Um ihr von Freiburg aus den Weg zu zeigen, muss er 1933 als Rektor ran.

Das Rektorat 1933/34

Philosophen, die sich als Lieferanten für Wert- und Orientierungssysteme verstanden, waren im Dritten Reich anfällig für eine Selbstinstrumentalisierung zugunsten des Totalitarismus. Die Wissenschaftsgeschichte nennt dafür zwei Gründe: Erstens die schon in der Weimarer Zeit herrschenden Dünkel und den Korpsgeist der gebildeten Stände, zweitens die erstarkende na-

turwissenschaftliche Konkurrenz um den Platz der Leitwissenschaft. Im Verteilungskampf um wissenschaftliches Kapital schreckten die wenigsten davor zurück, politisches Kapital durch Ergebnisadressen zu erwerben und einzusetzen. Konkurrierende Denker als formalistisch oder individualistisch zu kritisieren kam einer Denunziation gleich, die nach 1933 „zur Standardform der Auseinandersetzung“ wurde (Gereon Wolters: „Der ‚Führer‘ und seine Denker“, DZPhil Bd. 47, 2, Apr. 1999).

Auch Professor Heidegger ließ sich auf das Spiel ein, in dessen Verlauf er etwa Richard Höningwalds und Eduard Baumgartens Karrieren via Gutachten zerstörte und sich, als er seinerseits durch ein Gutachten von Erich Jaensch zurückgeworfen wurde, als schlechter Verlierer erwies – obschon er nicht wie Höningwald ein Jahr im KZ verbringen musste. Seitenweise lässt er sich in den Schwarzen Heften über [Ernst Krieck](#) (GA94 138, 177, 179) aus („Volkschullehrer!“; GA96 234), dessen erziehungswissenschaftliche Vorstellungen (wie auch [Alfred Baeumlers](#)) im Gegensatz zu denen Heideggers bei den NS-Granden auf offene Ohren stießen.

Seine Vorstellungen und Ambitionen gehen weit über das hinaus, was er als „Volksphilosophie“ verachtet, die sich bloß an den NS heranwagt (GA94 291, GA95 236f.; GA96 37f., 44). Davon kündigt jedenfalls das dritte Schwarze Heft, begonnen im Herbst 1932 (GA94 107-203). Es behandelt die Zeit seines Rektorats, das Heidegger „gegen die innerste Stimme“ annimmt. (GA94, 110) Er opfert sich dem schnöden Amt an der Universitätsspitze, was er getreu dem [Untergangsmotiv aus dem Zarathustra](#) als Zeichen von Größe versteht. (vgl. GA94 111, 214, 217, GA95 318f.)

Leitmotiv des Rektors Heidegger war die im Minderwertigkeitskomplex gepflegte Überzeugung, Wachstum und Stärke seien nur durch Gegnerschaft und Not zu haben. Es braucht also den Kampf und Feinde. (GA94 141, 377, 507; GA95 74f.; GA96 227) Was sich beim einsamen, kranken Nietzsche noch als autosuggestive Durchhalteparole liest, wird zur allgemeinen Bedrohung, sobald die solchen Trosts Bedürftigen die Macht ergriffen haben.

Heideggers private Disposition passt zum Zeitgeist des „erwachenden

Deutschlands“ wie der Arsch auf den Eimer. 1933/34 verbindet er sein philosophisches Denken mit Begriffen des Nationalsozialismus und beschwert sich in seinen Notizen darüber, dass keiner der Nazi-Lautsprecher die einschlägigen Vokabeln richtig (d.h. fundamentalontologisch) versteht. (GA94 173) Mit Bezug auf das Buch „Volk ohne Raum“ murt Heidegger, Raum möge endlich nicht mehr als kantianisch-newtonsche Geographie-Floskel, sondern als Da, als Möglichkeit einer geschichtlich-schaffenden Bodenständigkeit verstanden werden. (GA94 18, 265, 421; GA95 279) Heidegger will mit anderen Worten, dass die Deutschen das Seyn, nicht den Ural erobern. Schon vor 1933 übernimmt Heidegger die Fetischisierung von „Kampf“, „Arbeit“ (GA94 140, vgl. GA94 420) und „Volk“ und überträgt diese Begriffe auf das Denken. Auch daher seine militante Sprache, in der er seine Schwarzen Hefte als „Vorposten“ oder „Nachhutstellungen“ zur „Eroberung“ eines Wegs des seynsgeschichtlichen Denkens bezeichnet. (GA95 274, vgl. 376f.)

Die berüchtigte Rektoratsrede vom Mai 1933 ist als Versuch, die Universität zur Besinnung auf den seynsgeschichtlichen Auftrag der Deutschen zu bringen, ausdrücklicher Teil seines denkerischen Projekts. (GA94 286, 324f.) Philosophie und Universität sollen als Gerede und Paukanstalt überwunden werden. Also begann ihr Untergang (GA94 115f, 225f., 232) zugunsten von Metapolitik hier und geistig-politischer Führung (vgl. GA94 128) da, um einem neuen Geschlecht und seiner Wahrheit den Boden zu bereiten. (GA94 124) Die Notizen bieten umfangreich Einblick in Heideggers Traum von der Wissensakademie zur „Zucht höchster Denkart“ als „Beherrschtheit im Wesentlichen“ (GA95 340).

1933 hatte Heidegger schon Zweifel, ob der Deutsche nicht doch eher *ἀπολμος* (zurückhaltend, zaudernd) bezüglich seines Auftrags (GA94 95), ob also die Zeit für den neuen deutschen Anfang schon reif wäre (GA94 109). Als Rektor scheitert Heidegger mit seinen hochschulpolitischen Ideen schnell an den Mühen der Ebene. Die Studentenschaft taugt nicht für die ihr vorgesehene Aufgabe. (GA94 116, 128, 151f.) Hinzu kommt das zermürbende Tagesgeschäft an der Uni: Die „unerzogene Masse“ spielt sich in der

Partei auf (GA94 119) und bremst ihn ebenso aus wie das Kleinklein diverser hochschulpolitischer Organisationen (GA94 130-133, 171, 187), das ihm noch schlimmer vorkommt als der beseitigte Parlamentarismus (GA94, 151).

Zwar sieht Heidegger seine Aufgabe nicht darin, dem NS den philosophischen Unterbau zu liefern (GA94 134f.), fühlt sich andererseits aber mit seinem Beitrag zum nationalen Kampf nicht ernst genommen als „Arbeiter der Stirn“, wie er sich seine „Führeraufgabe in der Wissenserziehung“ überhaupt ganz anders vorgestellt hat. (GA94 139; vgl. GA96 177) Seitenweise schreibt sich Heidegger den Frust über die Scheinrevolution an der Universität von der Seele. (GA94 144-147, 180) Geradezu zeitlos sind seine Klagen über die Vernutzung der Universität zur technischen Fachschule (GA94 183, 193; GA95 314-316) und die Verkehrung des Wissens zum bloßen Werkzeug (GA94 222f.; GA96 172, 175, 182f. 197, 226, 239). Als wäre es nicht vor 80 Jahren geschrieben: „Das Wichtigste an der heutigen Universität ist das *Presseamt* – mit einem möglichst großen Stab besetzt.“ (GA94 148)

Besinnung kommt nicht gut an, weil sie – ausdrücklich nutz- und wirkungslos, unerfreulich und erschütternd – den Fortschritt des besinnungslosmachenschaftlichen Universitätsbetriebs hemmt und für die Jugend wenig attraktiv ist. (vgl. GA95 17-19, 163f., 409) Schließlich wirft Heidegger das Handtuch und zieht sich in die unsichtbare „Front des geheimen geistigen Deutschland“ (GA94 154f.) bzw. in die „bejahende Opposition“ zurück, die sich ihre guten Ideen klauen lassen muss (GA94 156) wie etwa die von der Dozentenakademie, die freilich das Gegenteil von dem wird, was Heidegger in der seynsgeschichtlichen Hochschulpolitik hatte durchsetzen wollen. (GA95 102f., v.a. 125f.)

Er tröstet sich (wie auch in seiner Abschiedsrede am 28.04.1934) über das „verlorene Jahr“ mit dem Scheitern als Lehre: Das Eigentliche verhüllt sich im Unwesentlichen, weshalb dieses jenes erahnbar macht an dem, was das Unwesentliche am Eigentlichen verbirgt. Der Witz an Heideggers – später in der Technikphilosophie vollends ausbrechenden – Denkbewegung besteht darin, zen-mäßig auf den Vorhang zu starren. Ähnlich wie in der Sorge

(„Sein und Zeit“) sich das Da verweigert und darin zeigt (GA94, 495), wie das Seyn im neuzeitlichen Wesen (GA95 3) oder die Dichtung im Kulturbetrieb (GA96 168) als Vergessenes aufgehoben ist, so meint Heidegger, die Verstrickung ins machenschaftliche Denken noch besser ermessen zu können, nachdem er die Alltäglichkeit eines Universitätsrektors durchgestanden hat. (GA94 160-162) Trotzdem oder deswegen das beleidigte Schlusswort: „Es lebe die Mittelmäßigkeit und der Lärm!“

Zurückgezogen in seinen Schmollwinkel auf dem Todtnauberg muss Heidegger in den Jahren nach seinem Rücktritt mitverfolgen, wie machenschaftliche Propaganda die Besinnung als dadaistische Hochstapelei für Freaks abtut. (GA94 247f.; GA96 36f.; 51f., 182) In der Folge hält Heidegger ein übers andere Mal sein Privatgericht über die etablierte Philosophie, die nichts versteht oder achtet (GA94 353-355, 368-372, 405f., 431, 435-437; GA95 9), und über die machenschaftlich verkommene Universität (GA94 467f., 487, 506; GA96 254). Echte Philosophie könne es nur abseits des Zeitgemäßen und Mittelmäßigen geben (GA94 246f., 280f., 302, 348, 517-519; GA95 411), wo sie sich als Besinnung nutzlos, wirkungslos und ziellos in der Irre herumtreibe. (GA95 14, 16, 147f.; GA96 76, 78, 100)

Hannah Arendts schlauer Fuchs bekundet nach dem raschen Karriere-Ende, die [viel zu sauren Trauben](#) ohnehin nie gewollt zu haben: Er schütze seine Philosophie mit ihrer „Wirkungslosigkeit“ davor, von den Machenschaften vernutzt (GA94 378f., 469f.) oder durch Psychologisierung verharmlost zu werden (vgl. GA94 374f., 390).



Im Heidegger-Museum Meßkirch: „Heidegger-Bereich: In diesen Räumen wird die Philosophie Martin Heideggers gelesen und in Form von Seminaren behandelt.“

Heideggers Enttäuschung vom Nationalsozialismus

Heideggers Disposition zum Nationalsozialismus schürt zugleich von Anfang an die Entfremdung vom Regime. Dessen rhetorische Gleichmacherei zugunsten der Volksgemeinschaft stößt dem Einzigen übel auf. (GA94 181, 192) Seine rechtskonservative Verachtung von Pöbel und Massenmenschen (GA94 245, 337-339, GA95, 187, 195, 202-204) ist nur konsequent angesichts seines (gleichfalls dem Zarathustra abgeguckten) Elitarismus (GA94 396f., 443) und betrifft nach 1934 die NS-Folklore in Gänze. (GA94, 40, 58f., 94, 101, 221, 223; GA95 363) Heidegger verachtet den „Vulgärnationalsozialismus“ als biedermeierlichen Materialismus, biologistisch und spießbürgerlich (GA94 142-144), als hohlen Jesuitismus (GA96 228), worin sich die besondere Enttäuschung des Christenfressers über die guten Beziehungen zwischen Berlin und Rom ausdrückt.

Zwar verfolgt und kommentiert er in den Schwarzen Heften weiterhin politische Ereignisse und später den Kriegsverlauf (GA96 198, 261f.). Heidegger kehrt nach dem Rücktritt aber zu seinem Thema zurück bzw. rückt wieder möchtegern-soldatisch ein „in die innerste Not“ und zur „innersten Berufung des Volkes“ (GA94 163).

Die „Not“ versteht er als Zu-mutung, Ruck, Anstoß oder Drängen zur Besinnung und zum Aufbruch: Die wirtschaftliche (1929) und die historische (Versailles) Not hätten Deutschland „erwachen“ lassen. Aber an die *Daseinsnot* mache sich trotz des Volksauftrags niemand. (GA94 148f., vgl. GA95, 22, 244f., 251-253) Größe und Ehre des Volks lägen in seiner Grundstimmung auf „das Seyn im Ur-sprung“, darin, die vom Seyn gebrauchte Stätte eines Schicksals zu werden. Aber die Deutschen trauen sich nicht (GA94 225, 261, 278, 285, 317f., 502; GA96 48, 50f., 55f.) und die Nazis kapieren es nicht, stattdessen machen sie das Volk zum Tummelplatz von Machenschaft (GA94 521f.; GA95 411f.).

Denn auch die Nazis entpuppen sich als „besinnungslos“ in Machenschaft verstrickt (GA94 297, 472). Nicht zuletzt mit ihrem biologischen Volksbegriff (GA95 298-301) beweisen sie, Politik aus dem Wesen der Technik zu machen: Ihr „Volk“ ist bloß ein zur Persönlichkeit erhobenes Massenwesen

(GA95 32, 205f.), „das ins Riesenhafte des Volksleibes verrechnete cogito ergo sum des Descartes“ (GA95 300), wie auch die dazugehörige Rassen- und Volkskunde Ausfluss historisch-technischer Machenschaft ist (GA95 429f.; GA96 47f., 55).

Anders als vor 1933 (GA94 98) lehnt Heidegger nach 34 die „Volksgemeinschaft“ vollends ab (vgl. GA94 174, 189, 465f.; GA95 396), als er einsieht, dass das Volk in der machenschaftlichen Weltanschauung der Nazis bloß das Ziel ist, statt Aufbruch zur Weltgründung im Seyn (GA94 446f.; GA96 190): „All dieses ist von Grund aus undeutsch.“ (GA94, 233, vgl. GA95 22f.) Das gilt auch für Sensation und Propaganda. (GA95 278f., 362, GA96 95, 229, 230) Volk, Blut und Rasse seien nur Gerede, wenn sie nicht seynsgeschichtlich gemeint sind (vgl. GA95 380), und dass sie das nicht sind, liest Heidegger unter anderem an der von Blut-und-Boden-Slogans begleiteten Urbanisierung seiner geliebten Provinz ab (GA95 361; GA96 220).

Nein, mit den Nazis ist kein neues Seynsverhältnis zu erobern, stattdessen versinkt alles „in die völkisch frisierte Platttheit des ödesten amerikanischen Pragmatismus“. (GA94 190f., vgl. GA95 339). Der Nationalsozialismus sei nur ein „*Rational-Sozialismus*“ (GA96 195). Die Erfolge gäben seiner Besinnungslosigkeit zwar *praktisch* Recht (GA94 508; GA95 233, 275). Sie allein könnten politisches Handeln jedoch nicht rechtfertigen, notiert Heidegger, um gleich klarzustellen, dem NS nicht moralisch kommen zu wollen. Vielmehr müsste die seynsgeschichtliche Berufung des Volks Maßstab allen Handelns sein. (GA95 232f.)

Die Erfolge der Besinnungslosigkeit löschen rückwirkend alle Alternativen aus (GA95 316-318) und Heidegger hatte seine Chance. Wahre Wissenschaft wäre ohnehin politisch (wie es die NS-Ideologie – aber nicht in seinem Verständnis – fordert), schreibt Heidegger nach dem frustrierten Rücktritt (GA94 191) und lässt erahnen, dass er seinen Volksbegriff wie so viele seiner Begriffe aus der Antike und nicht etwa aus „Mein Kampf“ hat: Heidegger die griechische Polis im Sinn, die er sich als Einheit von Theorie und Praxis vorstellt. (vgl. GA96 43) Das wäre das Volk, das über bloße Kultur hinaus das Da erobern kann. (GA94 195f.) Umso verärgerter muss er mitan-

sehen, wie ab Mitte der 30er das als „politische Wissenschaft“ etabliert ist, was für ihn Volksverblödung, alles verhunzende Kulturpolitik und machenschaftliche Weltanschauung ohne Welt ist (vgl. GA94, 340f., GA95 340-342; GA96 209-211).

Derart „kümmerliche Nachbilder der *Scholastik*“ (GA94 401) taugen bloß noch als Erziehung zur Machenschaft (GA95 430-432). Politik ist dann „die eigentliche Vollstreckerin der Machenschaft des Seienden; sie ist nur metaphysisch zu begreifen“ (GA96 43). Wochenschau und motorisierte Infanterie sind in Heideggers metaphysischer Kulturkritik das gleiche, weil sie auf gleiche Weise eingesetzt werden (GA96 184, 253f.), um der Machenschaft alle Köpfe und die letzten Winkel zu erschließen. „Der Betrieb der Geisteswissenschaften wird sich so umgestalten, daß eines Tages ‚Zeitungswissenschaft‘ und ‚Rundfunkwissenschaft‘ keine Anhängsel mehr sind, sondern die Grundwissenschaften. Solches aber ist nicht Verfall – sondern Vollen- dung des neuzeitlichen Zeitalters.“ (GA95 441)

Von den Hoffnungen auf ein neues Geschlecht ist bei Heidegger nichts mehr übrig. „Was geschieht mit einer ohnehin denkschwachen und faulen Jugend, die in einer solchen Atmosphäre aufwächst?“ (GA95 425; vgl. GA96 175f., 208f., 230, 234) Nun ja, sie gibt später mal die ersten Bände der Heidegger-Gesamtausgabe heraus.

Vom Privatnationalsozialismus zur Privatopposition

Heideggers Privatopposition (GA95 33f., 190) ist nichts als Gemecker gegen die Gemeinplätze von „Volk“ und „Lebensraum“ (GA95 242). In seinen Notizen pflegt er Skepsis bis Verachtung gegenüber den Helden der Reichskulturkammer: Wagner („Unterleibsmusik“, GA95 109) und Chamberlain (GA94 446, 507), George, Klages, Spengler (GA95 137, GA96 18, 269f.) und auch Ernst Jüngers „heroischer Realismus“, wie er etwa den zunächst von Heidegger gewürdigten „Arbeiter“ prägt, flieht bloß wortreich vor der Fragwürdigkeit des Seyns. (GA95 258f.; GA96 171, 180, 191, 202f., 211f., 223f., 275) Heidegger wird zum umso kritischeren Kritiker, als sich das Gerede des NS-

Kulturbetriebs dem seinen nähert und er es entschieden als genauso oberflächlich wie das des Christentums abwatschen muss. (GA95, 338-340, 424f.; GA96 158)

Er verabscheut Antiintellektualismus und Gewalt – aber nur als Zeichen der Machenschaft. (GA96 12-14, 176) Denn auch über das Recht des historisch Stärkeren mokiert sich Heidegger ausschließlich seynsgeschichtlich, nie moralisch (GA96 15-18), etwa wenn er befürchtet, dass der Deutsche „zu einem gleichgültigen, alles berechnenden und jeder Schnelligkeit habhaften Einrichtungstier der bestgeordneten Herdenhaftigkeit sich entwickle, aus welcher Herde zuweilen noch Rudel der Verwüstungsvollstrecker sich zusammenrotten.“ (GA96 22) Auf gleiche Weise kritisiert er den Soldatenkult als bloß historisch d.h. seynsabgewandt (GA96 29-32). Mit wachsender Verbitterung wird er auch schon mal sarkastisch wie in seiner Notiz Anfang der 40er zur propagandistischen Entrüstung über Städtebombardierungen: Da hätten die Nazis das Konzept vom totalen Krieg wohl nicht verstanden. (GA96 184f.)

Die stille Privatopposition und Heideggers Besinnungsbegriff gehören zusammen. (vgl. GA95, 318) Beide entspringen seiner Gekränktheit. Er verachtet die Öffentlichkeit als äußersten Subjektivismus (GA96 61f.), wo „nur kluge Spürhunde für das Zeitgemäße das Überlieferte neu aufkochen.“ (GA95 414) Das *Wesentliche* aber sei nicht öffentlich (GA96 178, 215, 220). Ab Mitte der 30er häufen sich die Notizen, die von Rückzug, Isolation und dem Wunsch zu verschwinden (GA96 196) künden. Als Existentialist missverstanden zu werden, nötigt dem Eremiten patzigen Dank dafür ab, seine Wahrheit als eine unerhörte noch lange Zeit für sich allein haben zu dürfen. (GA96 207)

Darüber hinaus zeigen Heideggers Notizen den wahren Grund seiner Enttäuschung von Hitler: „Die revolutionäre Dynamik der Nationalsozialisten war ihm nicht revolutionär und nicht radikal genug“, so der Herausgeber der Schwarzen Hefte, [Peter Trawny gegenüber dem Deutschlandfunk](#).

Das wäre die kleine Neuigkeit in der Forschungsfrage, warum 1934 Heideggers Aufstieg zum Reichsseynsmeister endete. Bislang herrschte die von ihm

nach dem Krieg selbst angelegte These vor, er habe 1933 an die Rettung vom Kommunismus und an geistige Erneuerung geglaubt, aber schnell seine Naivität eingesehen. Das ist nicht falsch, aber übertrieben und im Übrigen auffällig bar seynsgeschichtlicher Wertungen, die Heidegger noch während des Zweiten Weltkriegs zum Maß politischen Handelns macht.

In den Schwarzen Heften gesteht sich Heidegger seine Irrtümer mit eben solchem Vorbehalt ein. Die neuzeitliche Universität konnte wesenhaft nicht zur Stätte seynsgeschichtlicher Besinnung werden, wie er es während seines Rektorats beabsichtigt hatte. (GA95 432-434) Den Nationalsozialismus habe er 1930-34 als Möglichkeit eines Übergangs in den anderen Anfang *unterschätzt*. Obwohl Heidegger das Wesen des NS als ebenfalls bloß historisch-technisch erkannt hat, müsse er doch „aus *denkerischen* Gründen“ bejaht werden. (GA95 408f.) Damit deutet sich an, dass sich der Nazi-Rektor Heidegger und der Denker Heidegger nicht so einfach mit einer bloßen Konjunktion verbinden lassen.

Karl Löwith begegnete als Exilant in Rom 1936 seinem früheren Lehrer Heidegger. Das Parteiabzeichen am Revers des Todtnaubergers vor Augen, äußerte Löwith die Vermutung, dass dessen „Parteinahme für den Nationalsozialismus im Wesen seiner Philosophie läge. Heidegger stimmte mir ohne Vorbehalt zu und führte mir aus, dass sein Begriff von der ‚Geschichtlichkeit‘ die Grundlage für seinen politischen ‚Einsatz‘ sei.“

Diese Episode notiert Löwith 1940 in Japan. Er berichtet weiter, Heidegger habe 1936 gegenüber dem vertriebenen Juden keinen Zweifel an seinem Glauben an Hitler gelassen. Dabei mag Heidegger bloß den *Wandel* seines Glaubens an Hitler verschwiegen und damit – wie es seinem Denken entspricht – eine große Wahrheit zum Ausdruck gebracht haben.

Heidegger und die Juden

Heidegger war ohne Zweifel ein Nationalsozialist, darin ist [Jürgen Kaube \(FAZ\) zuzustimmen](#), sofern man unter „Nazi“ jeden Pg. versteht, der nach 1933 mindestens weitermachen konnte wie bisher.

Aber war er auch Antisemit? Kaube ist überzeugt, doch das Urteil wirft die Frage auf, was das für ein Antisemitismus ist, den Heidegger in unmittelbarer und mitunter intimer Nähe jüdischer Denker_innen pflegt: sein Lehrer Edmund Husserl auf der einen, auf der anderen Seite die Heidegger-Schüler Herbert Marcuse, Hannah Arendt, Karl Löwith und Günther Stern (später Anders), von dem Elfriede Heidegger (die anders als der Familienhund Mohrle (GA96 91) kein einziges Mal in den Schwarzen Heften vorkommt) gar nicht hatte glauben wollen, dieser stramme Kerl, der oben ohne vor der Hütte Holz hackt, sei Jude.

Husserl und Arendt werden in den Schwarzen Heften erwähnt, nie jedoch als Juden. Heidegger notiert einen ganzen Absatz aus Arendts [Biographie von Rahel Varnhagen](#) am Ende eines seiner Schwarzen Hefte von 1939. (GA95 265) Das belegt einmal mehr den anhaltend regen Austausch beider, da Arendt den Text zwar 1938 im Pariser Exil fertiggestellt hat, aber erst 1957 als Buch veröffentlichen konnte. Über Husserl notiert Heidegger, sein Denken reiche „nirgends in die Bezirke wesentlicher Entscheidungen“ (GA96 46f.), was Micha Brumlik als Zeichen der Verachtung wertet. Urteilt an dieser Stelle der Schwarzen Hefte ein Antisemit über einen Juden – oder weist hier ein Denker einem anderen seine Versäumnisse nach? Wer nicht bloß kursorisch liest, weiß, wie oft Heidegger von den „Bezirken wesentlicher Entscheidungen“ im Sinne einer großen Eigentlichkeit spricht, in die niemand vordringt, der wie Husserl (und alle anderen; vgl. GA94 345) in der Rationalität des ersten Anfangs verhaftet ist.

Heideggers Antisemitismus ist wie nahezu jeder abergläubische „[gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit](#)“ nie auf konkrete Personen bezogen. („Nee, *du* bist einer von den Guten!“) Der Jaspers-Schüler Guido

Schneeberger hatte in seiner „[Nachlese zu Heidegger](#)“ 1961 versammelt, was Heidegger in den Jahren vor seinem NSDAP-Eintritt zu Universität, Politik und Führer geäußert hatte. „Es fiel schwer, das nicht als Gerede höchster Einstimmung in das, was man damals so sagte, zu bezeichnen“, so [Jürgen Kaube in seiner Besprechung](#) von Lutz Hachmeisters Buch, das wie gerufen die Umstände des SPIEGEL-Interviews mit Heidegger 1966 behandelt.

In seinem Antisemitismus war Heidegger weniger originell, als er dachte. War Heideggers Verachtung *des* Juden also, wie Kaube a.a.O. mit einer Spitze fragt, die jeden Heideggerianer ins Mark trifft, „ein seiner Philosophie äußerlicher Tribut an den Zeitgeist“? Konnte der einsame Großdenker dem antisemitischen Man seiner Zeit verfallen sein?

Dafür spricht, wie floskelhaft er 1916 [in einer Karte an Ehefrau Elfriede](#) die „Verjudung“ der Universität beklagt und dass es keine antisemitischen Äußerungen vor 1938/39 in den Schwarzen Heften gibt. Explizit taucht das Judentum zum ersten Mal in Band 95, S. 97 auf – in einer Notiz, die von 1939 stammen dürfte. Juden werden da mit der Machenschaft und Weltlosigkeit in Zusammenhang gebracht. Hier macht sich ein seynsgeschichtlicher Antisemitismus bemerkbar, der jenseits von Moral und Personen vor sich hin sintert. Denn Weltlosigkeit schreibt Heidegger auch den Tieren zu (GA95 282, vgl. GA29/30 261f.). Er spricht den Juden damit aber nicht ihre Menschlichkeit ab – das tut nämlich die Machenschaft, indem sie jeden aufs Tierhafte reduziert und auch damit die Weltlosigkeit fördert.

Geschichte, Grund und Boden sind dasjenige, worin das Denken Wurzeln schlägt und wachsen darf. Raum und Zeit des Denkens sind von „grundlegender“ Bedeutung für Heidegger, der vorwiegend zwischen Feldern und Wäldern weilt. Die Machenschaft dagegen verrät sich auch in der modernen Reisetätigkeit, die immer mehr Menschen überall und nirgends zuhause sein lässt. Diese „Bodenlosigkeit“ ist für Heidegger charakteristisch für das Judentum, das schon sehen wird, was es davon hat, sich so gut in der alles entwurzelnden Machenschaft einrichten zu können. Da die Notizen fast allesamt undatiert sind, kann nur spekuliert werden, ob Heidegger hier das perfide Motiv aus [Hitlers Reichstagsrede vom 30. Januar 1939](#) aufgreift, wo-

nach das Judentum vernichtet würde, wenn es die Völker „noch einmal in einen Weltkrieg“ stürze.

Die Machenschaft als Chiffre für das Judentum?

Danach zeigt sich Heideggers Antisemitismus eher in Form von Rülpsen als in der einer durchgehenden Rhetorik. Die philosophischen Feindbilder bleiben weiterhin Christentum und Machenschaft, die Juden kommen wie die Nazis nur am Rande vor. (GA95 168f., 325) Die Scheinüberlegenheit der NS-Kulturpolitik kommt ihm wie „jüdisches Gebahren“ vor – eine Bemerkung, die Heidegger mit dem Hinweis auf die Gefahr verbindet, sich im Kampf dem Wesen des Gegners anzuverwandeln. (GA95 326; GA96 183 255) Dieses Motiv ist zentral für Heideggers Kulturgeschichte des Abendlands.

Die Machenschaft steht nicht stellvertretend für das Judentum und wird auch nicht als von Juden betrieben verstanden. Vielmehr habe sich in der neuzeitlichen Metaphysik der leere Rationalismus breitmachen können – und damit das Judentum eine „zeitweilige Machtsteigerung“ erfahren. (GA96 46) Im Bestreben, alles berechenbar zu machen, bringe die Machenschaft den Rassebegriff hervor, der den Juden längst vertraut sei, „weshalb sie sich auch am heftigsten gegen die uneingeschränkte Anwendung zur Wehr setzen“ (GA96 56). Da der angloamerikanischer Liberalismus durch und durch machenschaftlich geprägt ist, fänden sich Juden dort auch am besten zurecht.

Die Verlockung, sich ans vermeintlich sichere Ufer des Guten und Humanen zu retten, indem man [Heidegger und seine Leserschaft endgültig verdammt](#), ist nach solchen Niederträchtigkeiten groß. Dabei wird aber übersehen, dass es für Heidegger nicht der angeblich „rechnende, weltlose Jude“ ist, der den wackeren Germanen in Seynsvergessenheit hält. Die neuzeitliche Rationalität sei keine „willkürliche ‚Weltanschauung‘ von Wenigen hinreichend Gewalttätigen“ (GA95 151f.) und die Besinnungslosigkeit wird auch nicht „gemacht“ (GA96 146). Der seynsverlassene Vorrang der Berechenbarkeit und

Subjektivität ist das „Wesen des Zeitalters“, das sich imperialistisch aller bemächtigt. (GA96 238) Es ist der machenschaftliche Zeitgeist, der den Deutschen (und allen anderen Völkern) ihre Wesensfremdheit aufdränge (GA95 181; GA96 187, 212, 269). Jeder Einzelne ist Betroffener und Betreiber der Machenschaft, selbst Diktatoren und kommunistische Oligarchen. (GA96 105f., 121, vgl. 113)

Das indes kommt einigen entgegen, wie Heidegger meint am machenschaftlichen Universitätsbetrieb beobachten zu können. Amerikanismus und Liberalismus sind in den Schwarzen Heften vor 1939 Chiffren für eine (im Wort-sinn) *theorielose* Wissenschaft wie die „jüdische“ Anthropologie und Psychologie (GA95 322; GA96 267). Auch Soziologie werde „mit Vorliebe von Juden und Katholiken betrieben“ (GA95 161), weil denen der machenschaftliche Bezug auf Gesellschaften und Menschen am leichtesten fiele. Dieser ist aber keineswegs ihnen eigen, wie sich für Heidegger daran zeigt, dass man (also die Nazis) die Psychologie „des Juden ‚Freud‘“ (GA96 218) anfeindet, obwohl man sich den Menschen gar nicht mehr anders als psychologisch und d.h. machenschaftlich denken kann.

Nationalisierung der Rationalitätskritik

Die fließenden Grenzen und gegenseitigen Bedingtheiten von Antiamerikanismus, Antikapitalismus und Antisemitismus sind Gegenstand anhaltender (linker) Selbstvergewisserung. Zuletzt stellte der Historiker Brendan Simms die These auf, Hitlers Judenhass resultiere vor allem aus seiner antimodernistisch-antikapitalistischen [Verachtung der angloamerikanischen Kultur](#).

Bei Heidegger lässt sich ein derartiger, jedoch seynsgeschichtlich argumentierender Nationalsozialismus in den Schwarzen Heften kaum übersehen. Seine antimodernistische Rationalitätskritik ist von Anfang an nationalistisch belegt. Der machenschaftliche Pragmatismus sei typisch für Amerika (GA96 38-40, 268f.) – wie auch heute die Kritik an der technokratischen Durchdringung aller Lebensbereiche immer auch den [„imperialen](#)

ökonomischen Anspruch“ der USA mitmeint. Ebenso ist man sich an kontinentalphilosophischen Stammtischen anno 2014 einig darüber, dem anglo-amerikanischen Denken ginge es nur darum, was es gibt (Empirismus), wie man es formalisiert (Positivismus) und was man damit machen kann (Pragmatismus).

Die Machenschaft hat nach Heidegger zwei Gestalten: Erstens „jene mit Moral übermalte händlerische Rechenhaftigkeit der englisch-amerikanischen Welt“ (GA96 114, vgl. 115f., 154f.). Zweitens die des Bolschewismus, der demgegenüber „in seiner Grobheit und Massenhaftigkeit eine harmlose Erscheinung“ ist. Wesentlich sei nämlich nicht die Zahl der Hinrichtungen, sondern das Ausmaß der „Abwürgung jedes schöpferischen geschichtlichen Seins“. (ebd.; GA96 237) Darin sei der Amerikanismus schlimmer als der Antichrist (GA96 194), weshalb Heidegger die nur halbe politische Gegnerschaft der Nazis demgegenüber rügt (GA96 260).

Heidegger schreibt die Geschichte des Abendlands als Geschichte der ausufernden Machenschaft, die den Hintergrund bilde für Bellizismen und Pazifismen und das sich ihrer bedienende Judentum, die allesamt in die neuzeitliche Metaphysik verstrickt seien, ohne es zu merken. (GA96 131-133) Alle sind Betroffene und Betreiber der Machenschaft, die die auf das Verfolgen ihrer Interessen festgelegten Völker dazu bringt, diejenigen zu unterwerfen, deren machenschaftliche Herrschaft weniger weit entfaltet ist. (GA96 140f., 145-147, 152f.)

Seynsgeschichtlicher Generalplan Ost

Was wie politische Naivität wirkt, ist das kindische Beharren darauf, als einziger die wahren weltgeschichtlichen Verhältnisse jenseits von Gut und Böse zu durchschauen. Arier, Juden und Slawen, Kapitalismus gegen Bolschewismus, all das ist für Heidegger bloß Ablenkung und Flucht vor der Seynsfrage (GA96 152). Ende der 1930er herrscht die metaphysische *Verwüstung*: Unter der umfassenden Herrschaft der Machenschaft in ihren na-

tionalen Erscheinungsformen *wächst* nichts mehr, dem seynsgeschichtlichen Denken ist der Boden zerstört. Die westlichen Demokratien seien ohnehin unfähig zur Entscheidung und wichen in lauen Humanismus aus (GA95 405f.).

Da richtet sich eine seltsame Hoffnung gen Osten: Etwa zur Zeit des Hitler-Stalin-Pakts notiert Heidegger, deutscher Ordnungssinn und russische Erde könnten für Untergang des Seins und Sieg des Seyns taugen. (GA95, 402-404) Mehr als Andeutungen zu diesem seynsgeschichtlichen Generalplan Ost macht Heidegger nicht. Zur Besinnung aufs Russentum habe er als Student durch die russische Sprache gefunden und distanziert sich ausdrücklich vom offiziellen Staatsverhältnis, das bloß historisch-technisch sei (GA96 148) – als hätte er das geheime Zusatzprotokoll gekannt.

Die Russen seien – wie die Deutschen – ein noch ungegründetes Volk. (GA96 124f. 134) Nach einigen Überlegungen zu Volk und Gott bei Dostojewski (GA96 123) kommt Heidegger zu dem Schluss, im Wesen des Russentums läge eine „Erwartung des Gottes“ verborgen (GA96 128).

Immer wieder betont er fast wortgleich, der Bolschewismus sei den Russen nur metaphysisch-neuzeitlich aufgezwungen. (GA95 402; GA96 47, 124, 276) Als Produkt des grundverkehrten abendländischen Denkens könne der Bolschewismus das Russentum zerstören – oder auch dadurch retten.

Zwar sei der Bolschewismus als machenschaftliche Veranstaltung die „Motorisierung des Menschentums“ (GA96 256f.), doch stehe er mit seiner Brutalität noch auf dieser ominösen russischen Erde, weshalb er eine „Anfangsmöglichkeit“ besitze – im Gegensatz zum bloß zusammenraffenden Amerikanismus (GA96 257-259).

Heidegger ahnt aber auch, worauf das alles hinausläuft. England als Vorkämpfer der Technisierung müsse zum Feind der Sowjetunion werden, weil beide seynsgeschichtlich aufs Selbe hinauswollen. (GA96 173f.) Bolschewismus, Nationalsozialismus und Kapitalismus seien metaphysisch gleich (GA96 109-112, 126f.) als „unbedingte Entfaltung der Subjektivität in die reine Rationalität“ (GA96 235). Deshalb werde der kommende Krieg einer innerhalb der Machenschaft sein, die sich im Völkischen und Nationalen

versteckt (GA95 384) und die Völker um das Nichts kämpfen lässt (GA96 224f.). Nach dem Überfall auf die Sowjetunion 1941 notiert er abermals, ursprünglich habe England die Mächenschaft entfesselt und spiele sie mittels Amerikanismus, Bolschewismus und des „Weltjudentums“ zu Ende, das von „aus Deutschland hinausgelassenen Emigranten“ aufgestachelt werde. (GA96 242f., 262)

Die Deutschen müssten das Abendland retten (GA96 226, 256), indem sie gegen das Morgenland antreten, ohne dabei zum Westland zu werden (GA96 274). Heute, in Zeiten des Ukraine-Konflikts, aktualisiert eine kommentarfrequente Minderheit einen deutschen Exzeptionalismus, wonach „dieses plutokratische, restlos aufgeklärte und inzwischen von den Geheimdiensten total durchleuchtete amerikanische Imperium mindestens genauso schlimm und uns Deutschen im Grunde wesensfremder sei als der Brutalismus der Russen“, so [Claudius Seidl neulich in der FAZ](#).

Kann Heidegger Antisemit *und* Philosoph sein?

Zu Beginn des ersten Teils dieser Nachlese wurde gewarnt, sie mute der Leserschaft einiges zu. Heideggers Auslassungen zeigen im Vergleich zu zeitgenössischen Äußerungen nicht gerade geifernden Rassenwahn, sind aber unappetitlich genug.

Diskreditiert der Antisemitismus nun also Heideggers Philosophie?, fragt nicht nur Wolfram Eilenberger, Chefredakteur des [Philosophie Magazins](#). Als solcher hat er den Fundamentalontologen als „gefährlichen Denker“ aufs Cover der Ausgabe 03/2014 gehoben, womit die Philosophie auf dem Hochglanzboulevard angekommen ist. Richard Wolin beschreibt darin, wie Marcuse und Arendt nach 1945 ihren Meister bis zur Selbstverleugnung verteidigten. Im Interview vermutet Peter Trawny, Herausgeber der Schwarzen Hefte, Heidegger habe in seine Rationalitätskritik Motive aus den „Protokollen der Weisen von Zion“ einfließen lassen, freilich ohne belegen zu können, ob Heidegger diesen Grundtext des Antisemitismus gelesen hat. Das hätte er auch nicht müssen. Viel wahrscheinlicher und für das Selbstbild

Heideggers vernichtender ist, dass der Todtnauberger die allgegenwärtige NS-Propaganda vom Weltjudentum einfach nachgeplappert hat und sich durch die seynsgeschichtliche Einordnung schlauer als die Nazi-Ideologen vorkam.

Die Frage ist damit aber nicht beantwortet. Noch dazu, wenn man sie dermaßen hochjazzt wie Eilenberger, demzufolge die Nähe von Heideggers Denken zum Antisemitismus nicht bloß seine Philosophie diskreditiere, sondern einen großen Teil aller Philosophie des 20. Jahrhunderts, die von ihm beeinflusst ist. Eine Unterströmung von konservativem Zynismus ließe sich bestimmt bei allen Heidegger-Epigonon nachweisen, von Lévinas, Derrida und Arendt bis hin zu Gadamer, Sloterdijk und [Byung-Chul Han](#).

Analytisch korrekt wäre die Frage, ob Heideggers Philosophie des Antisemitismus *bedarf* oder sich seiner lediglich bedient hat. Das obige Zitat von Löwiths Begegnung mit Heidegger anno 1936 spricht dafür. „Die Judenfeindschaft in den *Schwarzen Heften* ist kein Beiwerk; sie bildet das Fundament der philosophischen Diagnose.“ Assheuer von der ZEIT glaubt ebenso wie [Uwe Justus Wenzel in der NZZ](#), seynsgeschichtliches Tieftauchen mache anfällig für Verschwörungstheorien, die wiederum das Denken anleiten. „Heideggers Antisemitismus lässt sich aus seinem Nationalsozialismus ableiten und dieser aus seiner Philosophie“, diagnostiziert [Michael Jäger im Freitag](#) und kritisiert im Übrigen recht klug Heideggers Haltung anhand des von ihm gepredigten Wegs des Fragens. Mit Micha Brumlik und [Rainer Marten](#), der seit Jahrzehnten gegen seinen einstigen Lehrer andenkt, betrachten zwei weitere kluge Köpfe Heideggers Philosophie als unrettbar mit braunem Gedankengut durchwirkt.

Trawny dagegen glaubt, man könne „diesen antisemitischen Einfluss“ – und es handelt sich um einen solchen, nicht um die Grundlage des Denkens – „sinnvoll begrenzen“. Auch Alain Badiou schafft es, Heidegger aufzuteilen in die zu Lehrverbot verurteilte historische Figur des 20. Jahrhunderts und den ungebrochen wirkmächtigen Fundamentalontologen. Der jeder Apologetik unverdächtige Walter van Rossum hat vorige Woche [im Deutschlandradio Kultur ein gewohnt differenziertes Urteil](#) jenseits der übliche Reflexe gefällt.

Heideggers Denken lässt sich nicht zivilisieren, weil es sich auf einer Höhe (oder Tiefe) bewegt, von der aus Einkaufszentren, Opernhäuser, Panzerhallen und Konzentrationslager gleich aussehen. Seine Technikphilosophie und Modernitätskritik ist aber nicht strukturell antisemitisch wie etwa die Unterscheidung zwischen raffendem und schaffendem Kapital. Seine Menschenverachtung ist zynisch und allgemein, sein Antisemitismus widerlich und Gerede. Man prüfe es selbst. Von den 1.240 Seiten der Schwarzen Hefte enthalten 14 Seiten die Worte Juden oder Judentum, und zwar: GA95 97, 161, 322, 325, 326, 396; GA96 46, 56f., 133, 218, 242f., 262.

Halbherzige Entnazifizierung

Muss man Heidegger überhaupt verteidigen? Schon ganz andere Großdenker wurden nach 1945 mit dem Etikett des „Mitläufers“ exkulpiert, das ihrem empfundenen Großtum einen dissimulierten Dämpfer versetzt und ihm doch seine Fortsetzung auf dem Boden der FDGO ermöglicht hat. Heidegger ist auch nur einer „dieser frischzelligen NS-Zombies“, „denen es nie an Fürsprechern in der Bundesrepublik mangelte“, wie [Jens Hoffmann in Konkret 5/2014](#) schreibt, um überhaupt etwas anlässlich der Schwarzen Hefte schreiben zu können.

In der Tat haben sich alle deutschen Wissenschaften erfolgreich um die Aufarbeitung ihrer personellen und begrifflichen Kontinuitäten nach 1945 gedrückt. An den juristischen Fakultäten hatten junge Wissenschaftler wie Carl Schmitt mit der Machtübernahme Hitlers die Gelegenheit ergriffen, sich durch die Mitarbeit an der „völkischen Rechtserneuerung“ zu profilieren. Gleich nach Kriegsende pilgerte man aus Frankreich zu eben jenem Rassegesetzkommentator, dessen „politische Romantik“ in der terrorbedrohten, krisengeschüttelten Postdemokratie von 2014 [als Tagungstitel taugt](#). Auf ähnliche Weise hat es für Heideggers Denken nie eine Stunde Null gegeben. 1945 suchte Heidegger in Sartre einen Fürsprecher in der früheren Résistance. Jean Beaufret (dem der „Humanismus-Brief“ gewidmet ist, in dem

Heidegger bruchlos an seine Überlegungen aus den Schwarzen Heften anschließt) und andere lasen Heidegger noch während der Okkupation. Er hatte und hat links des Rheins eine Anhängerschaft, die von René Char bis Alain Finkielkraut reicht. Zu ihr zählt auch der Beaufret-Schüler François Fédier, der Heideggers Werke bei Gallimard betreut. Im [Interview mit der ZEIT](#) nimmt er Heidegger ausdrücklich auch nach Lektüre der Schwarzen Hefte in Schutz. Fédier vermutet sogar, der Herausgeber Trawny habe, um nicht selbst als antisemitisch zu gelten, die einschlägigen Zitate in der Öffentlichkeit so betont.

Paris pflegt einen Heidegger-Kult, der Ende 2013 als Erster in Wallung geriet ob der dräuenden Edition der Schwarzen Hefte. Doch nicht nur in Frankreich hängen ganze akademische Karrieren vom Verhältnis zu den Nachlassverwaltern – also der Familie Heidegger – ab.

Peter Trawny hat an der Wuppertaler Uni das Martin-Heidegger-Institut begründet und parallel zur Edition der Bände 94-96 das 104-seitige Buch „[Heidegger und der Mythos der jüdischen Weltverschwörung](#)“ (Klostermann 2014) geschrieben. Daneben gibt es die Martin-Heidegger-Gesellschaft in Meßkirch, der seit 2003 Günter Figal (zugleich Inhaber des Heidegger-Lehrstuhls in Freiburg) vorsitzt. Über das Verhältnis dieser Organisationen zu einander und zur Familie Heidegger sowie über interne Querelen kann [von außen munter spekuliert werden](#). Was hinter den Kulissen der deutsch-französischen Heideggeristik vor sich gehen mag, lässt sich zwischen den Zeilen des Beitrags erahnen, mit dem Trawny vor dem Jahreswechsel [in der ZEIT Stellung nahm](#) zur Pariser Aufregung über die Veröffentlichung der Schwarzen Hefte: „Wie es in der akademischen Szene üblich ist, hatten Herausgeber der Gesamtausgabe Martin Heideggers Kollegen in Frankreich von ihrem Vorhandensein informiert.“ Jürgen Kaube (FAZ) schreibt, Heideggers französische Gralshüter seien „auch aus Freiburg“ informiert worden. Diese, so Trawny, „liefen sozusagen intellektuell Amok“ und versuchten, „die Herausgabe meines Buches durch Feststellung meiner Inkompetenz zu verhindern“. Schützenhilfe bekam Trawny im Dezember 2013 von Figal, der [im Deutschlandradio Kultur](#) allerdings bloß dazu riet, die Veröffentlichung

erstmal abzuwarten. In der Zwischenzeit ließ sich Figal als heller Kopf porträtieren, der [Heidegger gar nicht verteidigen muss und will](#).

Das war es also? Nicht ganz. Es liegen Heideggers Notizen der Jahre 1931 bis 1941 vor. In der ZEIT erwähnt Trawny, dass sich die Aufzeichnungen aus den späteren Kriegsjahren in Privatbesitz – bei der Familie Heidegger? – befänden und ihm als Herausgeber der Einblick bisher verweigert werde. Knapp drei Monate später behauptet er im [Interview mit der Badischen Zeitung](#), es gebe „zwischen 1941 und 1945 keine ‚Schwarzen Hefte‘“.

Die vorliegenden 1.240 schmerzengeldwürdigen Seiten lassen erahnen, was Heidegger zu Stalingrad, Endlösung und Kapitulation notiert hat oder hätte.

Die grundverkehrte Debatte

Zog das Walserwort von der „[Auschwitzkeule](#)“ 1998 noch eine Diskussion der Schuld- und Gedenkkultur mit Ignatz Bubis nach sich, so scheinen längst das Personal und die Bereitschaft sowieso zu fehlen, den Intellektuellen ernst zu nehmen, wenn er sich überraschend einmischt, wie es das Feuer sonst so gerne von ihm fordert. (Auch darüber hat Keuschning [klug und richtig geschrieben](#).) Was das für den Intellektuellen (oder den, der als solcher gehandelt werden will) heißt, interessiert hier weniger als das, worum die Öffentlichkeit durch den Reflex des Skandalisierens gebracht wird. Nach Lewitscharoffs Dresdner Rede wurde nicht über Sorgen, Nöte, Ethik und Ökonomie der künstlichen Befruchtung debattiert, drum ist auch niemand irgendwie weiser geworden. Stattdessen hatten wir bloß einen Shits-torm, der selbst den darin Engagierten nichts brachte außer dem auf seine rasche Wiederbestätigung drängenden Wahn, auf der richtigen Seite zu stehen, und sei es auch nur die des Fäkalgebläses.

Im Fall von Heideggers Schwarzen Heften ist es weder mit dem Freiburger Schweigen getan noch mit der ritualisierten Pflichtübung, jeden für erledigt zu erklären, der der NSDAP-Mitgliedschaft in Tateinheit mit generalisieren-

den Äußerungen über Juden überführt ist. Denn weder Heidegger ist erledigt noch das, was ihn zu einem der einflussreichsten Denker des 20. Jahrhunderts gemacht hat und aller öffentlichen Ablehnung zum Trotz wirksam bleibt.

In seiner [volumfänglichen und wärmstens empfohlenen Besprechung des Buchs](#) über Heideggers SPIEGEL-Interview wundert sich Lothar Struck über die demonstrative Antipathie, mit der Lutz Hachmeister die Todtnauberger Technikkritik abtut: „Die Medien sind voll davon; das Feuilleton der FAZ schreibt seit Jahren fast über nichts anderes mehr.“

Das ist das Problem. Heideggers Kritik an der Machenschaft kulminiert in seiner Technikphilosophie, die längst Gemeinplatz ist. Es braucht keinen Nachweis der Seynsvergessenheit, um es bedenklich zu finden, wie Mensch, Natur und Geschichte im neuzeitlichen Denken als Verfügbares betrachtet werden. (GA95 82f., 90)

Nur geht Heidegger weit über Technikfolgenabschätzung und Nachhaltigkeit hinaus, wenn er im Organischen und Organisierten (von [ὄργανον](#)) der Machenschaft ihren auch semiotischen Triumph über das Gewachsene bemerkt. (GA96 124, 181, 203) Die Machenschaft stellt nur noch her, lässt nichts mehr wachsen, weshalb Heidegger sich besonders genervt zeigt von „Nachwuchsfahrern“ (GA96 91) und „Bewuchsforschung“ (GA96 19f.; was es alles gibt!). Das Seiende als das Herstellbare (statt das Gewachsene) wäre die Vollendung der Seynsvergessenheit (GA95 48) und der Weg zur Selbstvernichtung des selbstherrlichen Menschentums (GA96 181). Hätte Heideggers Schwabenschwester Lewitscharoff so argumentiert, wäre sie freilich auch nicht ernst genommen worden. Es ist schade um die Gelegenheit zu fragen, ob der Preis für die Fähigkeit des Menschen, sich wirklich jeden Lebenswunsch zu erfüllen, nicht nur in Euro oder Menschenleben bemessen ist.

Wir sind Nutznießer einer großen Zerstörung, die uns als Aufbau vorkommt (GA95 182): „Wie weit weg muß die Naturwissenschaft von der *Natur* sein, daß sie das auf ihr gegründete Wüten der Technik als ihren Erfolg bucht?

Wohin ist uns die *Geschichte* entflohen, daß Zeitung und Parteiung als ihre Bewahrer sich breitmachen können?“ (GA94 72)

Das Unbehagen, das uns bei den drei obigen Fragen befällt, hat seine Entsprechung in der kindlichen Faszination von Baggern und Traktoren: Was der Mensch so alles fertigbringt, erledigt die wahrlich nicht rationale Frage, ob ihm das überhaupt zusteht.

In diesen irrationalen Regionen befinden sich Globalisierungskritiker, Entschleuniger und Grüne schneller in rechter Gesellschaft, als ihnen lieb sein kann. Es ist eben kein kurioser Zufall, dass der Verleger Thomas Hoof, der Akif Pirinçci zum nützlichen Idioten bzw. zur [neuen Lichtgestalt der neokonservativen Revolution](#) gemacht hat, zuvor NRW-Landesgeschäftsführer der Grünen war und als Manufactum-Gründer das Shoppingbedürfnis nach Distinktion, Nachhaltigkeit und Nostalgie entdeckte. In ihren Anfangsjahren tummelten sich bei den Grünen neben Pädophilie-Enthusiasten auch rechte Lebensschützer und spät geborene Artamanen. Ebenso wenig ist es kein Zufall, dass mit Günther Anders und Hans Jonas zwei Heidegger-Schüler zu Vordenkern der Umweltschutz- und Anti-Atom-Bewegung wurden. Wie nah sich Richtig und Falsch, Gut und Böse in diesen Entscheidungsbezirken sind, zeigt sich, wenn sogar Brumlik in seinem taz-Beitrag „Sprung in die Irre“ Heideggers Rationalitätskritik eine gewisse Nähe zur „Dialektik der Aufklärung“ attestiert (ein Urteil, für das meine Wenigkeit [in Lichtwolf Nr. 44](#) ebenfalls plädiert hat). Hier wie dort wird in einem gewaltigen denkerischen Kraftakt gezeigt, dass alles, was als richtig, normal und praktisch gilt, nur dazu dient, mit der Grundverkehrtheit dessen zurecht zu kommen, was wir für die Welt halten, und uns ihr damit verfügbar zu machen. Heideggers Verteidigung der Philosophie gegen „ein Nutzdenken für grobe Zwecke“ (GA94 166, 176f., 477) und seine Kritik an Fortschritt, Bürokratie, Organisation und Kulturindustrie (GA94 365f., 387-389, 452; GA95 109, 427f.; GA96 102, 135, 184, 192f., 196, 200f., 205f., 226, 213) wäre in einem Blindtest wohl nur an der Stellung des Reflexivpronomens „sich“ von der Adornos und Horkheimers zu unterscheiden. Motive wie die Unterwerfung des Menschen unter die Maschine, seine auch innerliche Verwandlung zum bloßen Rädchen (GA96 185-187), über die das Gerede von den „Wundern der Technik“ hinweghelfen soll (GA95 391f., v.a. 380-386), ziehen via Marcuse mar-

xistisch angereichert in die Gedankenwelt der „Linken“ ein, die auch deshalb nicht mehr als politische Ortsangabe taugt, weil sich längst eine Ahnung des mit der „Rechten“ geteilten Erbes breitgemacht hat.

Für Heidegger ist der verhängnisvolle Vorrang des Quantitativen eine Folge des neuzeitlichen Weltbilds (GA95 349f.), was mit der Bacon-Kritik Adornos und Horkheimers noch höchst vereinbar ist. Das kulturelle wie technische Immermehr ist für Heideggers Rationalitätskritik indes eine ständige Selbstübersteigerung in Seynsvergessenheit (GA95 302f.; GA96 107, vgl. 117) und völkischer Selbstverleugnung (GA94 482f., 499f., 501f., 509-511). Wenn er Wohlfahrt, Kulturförderung, christliches Heilsversprechen, Vergnügungen und Gerede verdammt (GA96 203), dann als nationalontologischer Kulturkritiker (GA95 10-12, 13f., 72f.). Dessen *Ton* ist aber kaum zu unterscheiden von der konservativ-bürgerlichen Modernitätsskepsis Adornos. So beklagt Heidegger die Disneyisierung des Landlebens, in welcher selbst der Bauernhof machenschaftlich bestimmt wird „durch das illustrierte Blatt mit der Darstellung von ausgezogenen Film- und Tanzweibern, von Boxern und Rennfahrern“ (GA96 54, 90f., 201) Nachdem Technik und Historie zum Weltbezug schlechthin geworden sind, bleibt das „Leben“ als vom seynsverlassenen Kulturbetrieb verklärte Schwundstufe übrig. (GA95 128-134, 215-217; GA96 89f.) Im Großen wird der „Amerikanismus“ wird zum unkontrollierbaren Planetarismus, zur globalen Endstufe machenschaftlicher Verwüstung, flankiert von kulturellem Idiotismus (GA96 260f., 265f., 270f.): Alle „müssen je ihr *eigenes* Gerät haben, um so jedermann sein zu können, schnell und leicht das zu kennen und zu hören und zu ‚sein‘, was jeder andere ebenso ist.“ (GA96 265)

Man mag sich nicht vorstellen, was Adorno und Horkheimer, die in Jazz und Kino den Untergang des Abendlands sahen, von Youtube und Casting-Shows hielten. Ebenso wird Heidegger kaum erahnt haben, welche Ausmaße die historische Geschwätzigkeit im Internet annehmen würde (vgl. GA95 379), das ihm als unvermeidliche Denkmaschine oder gespenstisch allgegenwärtige „letzte Form der Machenschaft“ (vgl. GA96 108f., 195) erschiene – obwohl er seine Schwarzen Hefte neuerdings [auch bilingual per Twitter verbreitet](#).

Die Schwarzen Hefte enthielten nach Brumlik auch „Überlegungen, die dem ‚Linksheideggerianismus‘, wie man ihn etwa bei Alain Badiou findet, ein für alle Mal den Boden entziehen dürften. Unter Bezug auf Lenins Wort, dass Kommunismus Sowjetmacht plus Elektrifizierung sei, urteilt Heidegger, dass die Technik weder Mittel noch Zugabe, sondern die ‚Grundform der Vermachtung der Macht‘ sei.“

Tatsächlich stellt Heidegger an der entsprechenden Textstelle (GA96 128-130) einfach das neuzeitlich-machenschaftliche Wesen auch des Bolschewismus fest. Der „Linksheideggerianismus“ – falls es ihn bei Badiou gibt oder überhaupt geben kann – folgt Heidegger gerade im Überschreiten der ideologischen Antagonismen hin zum gänzlich Anderen. Seine radikale und umfassende Dekonstruktion (als „zerstörende Verwandlung“, vgl. GA94 213; GA95 226-228) ist nicht auf den Hass und die Deuschtümelei der Schwarzen Hefte angewiesen. Dennoch ist bei der Frage, was vom gekränkten Nationalontologen wie aufzuheben sei, Vorsicht geboten wie bei der Schatzsuche im Minenfeld.

Ontologischer Chiasmus

Neben den zynischen und antisemitischen Einlassungen nimmt ein nicht minder problematischer ontologischer Chiasmus den größten Raum in den Schwarzen Heften ein. Wie ein philosophischer Hiob glaubt Heidegger kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, in der seynsgeschichtlichen Endzeit zu leben. (GA95 141-146, 148f., 183f., 239f., 243; GA 96 54), die sich u.a. in der Vollendung der fraglosen Neuzeit aus Zwecken und Nutzen ankündigt (GA95, 280, 334f., 328-331, 386; GA96 52-55, 119). In schellingscher Manier fallen Vollendung und Neuanfang zusammen, sodass sich in der uneingeschränkten Machenschaft die Wahrheit des Seyns anbahnt (vgl. GA96 30f.) – und vielleicht kommt dem Übergang „eine ungewöhnliche Zerstörung des neuzeitlichen Europa zuhilfe“ (GA96 134).

Die Menschen sind in der Machenschaft so seynsverlassen wie man Einöden „gottverlassen“ nennt und im umgekehrten Sinn spricht Heidegger

vom anderen Anfang als dem letzten Gott, dessen Erscheinen Katastrophe und Apokalypse – wie Heidegger es mag: im griechischen Wortsinne – wäre (vgl. GA94 404; GA95 48-50, 406f., 417). Ganz wie sein Vorbild Nietzsche glaubt auch Heidegger uneingestanden, seine christliche Erziehung überwinden zu können, indem er den [Chiliasmus](#) philosophisch auf die Spitze treibt. Kehrt man Heideggers Begriffsgewinnung um, so wird aus Hölderlin, dem Voraus-dichtenden, dem nach-zudenken ist, der [προ-φήτης](#): der Prophet des Seyns (vgl. GA95 332f., 378-380; GA96 60); drum die Erinnerung des „scheinbar gottabgekehrten Sohnes“ an die fromme Mutter (GA94 320) und der Argwohn gegen die Gottlosigkeit des Bolschewismus (GA94 351). (Übrigens ist auch der [katholisch-familiäre Briefwechsel Heideggers ediert](#).)

Das Seyn als Gott versteht Heidegger nicht im christlichen, sondern völlig neuen Sinn (GA95, 24f., 212f.; GA96 156f.), weshalb er auch den Atheismus als bloß Negatives verabscheut (GA96 23f.). Der christliche Gott dient dem historischen Tier bloß „zur Verrechnung seines Glücks und seines Unglücks“ (GA95, 303), womit das Seyn nichts zu schaffen haben wird. „Alle Götter vordem waren Erklärungen und Bestätigungen und Ausflüchte des Seienden.“ (GA96 66; vgl. 136f.)

Trotzdem entkommt der Mesnersohn nicht der Begriffs- und Bilderwelt seiner Kindheit und Jugend. Das Ungeheure oder Riesige ist die vermasste Moderne, das Rechenhafte, der „Widergott“ des Großen. (vgl. GA94 216, 487f.,) Mitunter scheint Heidegger einen hesiodschen Titanenkampf (GA94 503) oder ein Seyns-Armageddon (GA95 426f.; GA96 98f.) vor Augen zu haben.

Die Tyrannei der Technik über das Dasein (GA94 356f., 363, 426f.) ist das metaphysisch noch völlig unverstandene Wesen dieser Endzeit (GA95 291f., 364-366, 373f., 377f., 418). Revolutionen (GA95 229f.) und der faktische Krieg zwischen Weltanschauungen oder Völkern als Massenwesen seien bloß machenschaftlicher Vordergrund (GA95 39, 70f., 185, 235, 253, 439f.), eine „riesige Verschleierung einer riesenhaften Leere und Ratlosigkeit“ (GA96 40, 141f.). Zwar sei der Weltkrieg die äußerste Umwälzung in die Machenschaft (GA96 173, 180), doch „der Krieg ist nicht das Schrecklichste“ (GA95 202), wie auch der Genickschuss bloß vordergründliches Zeichen des Terrors ist (GA96 139).

Der wahre Krieg ist der Heideggers, in dem man sich entscheiden müsse zwischen beherrschtem Seiendem und der Verborgenheit des Seyns, zwischen Geschichtslosigkeit und Geschichte. (GA95, 117, 188f., 191f., 204; GA96 160, 174f.) Was ist schon die faktische Verheerung Europas gemessen am seynsgeschichtlichen Auftrag des Abendlands (GA95, 193f.) und der drohenden Verwüstung endloser Besinnungslosigkeit (GA96 147, 131, 138f.)!

Die Machenschaft übernimmt die Rolle des Biests aus der Johannes-Offenbarung, das die Völker zur Götzenanbetung (vgl. GA94 420f.; GA96 201f.) und Leugnung der Propheten verführt. Hölderlin und Nietzsche (vgl. GA96 14f.) werden von der widergöttlichen Kulturpolitik verharmlost und „zum zweideutigen Aufputz der Machenschaften“ missbraucht (GA95 323, 65-67, 199-201, 234f., 247f., 348f., 440f., GA96 8-10, 84f., 96, 188, 189, 191, 207f.). Die irregeleiteten Massen wollen keinen anderen Anfang und retten sich in Fortsetzungen (GA96 4), die Besinnungslosigkeit vollendet sich und vertreibt das Seyn endgültig (GA95 201, 225f., 240f.).

Das ist die erste große Mystik des technischen Zeitalters.

Wozu soll man sich damit noch beschäftigen?

„Ackerbau ist jetzt motorisierte Ernährungsindustrie, im Wesen das Selbe wie die Fabrikation von Leichen in Gaskammern und Vernichtungslagern, das Selbe wie die Blockade und Aushungerung von Ländern, das Selbe wie die Fabrikation von Wasserstoffbomben.“ (Heidegger, „Das Ge-Stell“, 1949) Es ist falsch, darin die Vorstufe eines „kommenden Wortes“ der Scham zu sehen, auf das Paul Celan nach seinem Besuch in der Todtnauberger Hütte hoffte. Vielmehr verrät sich darin ein Echo von Heideggers Hoffnung, der Nationalsozialismus werde vollbringen, was der technisch-historisch integrierte Erste Weltkrieg nicht vermochte (GA95 81, 133; GA96 44-47, 113f.): die falsche Metaphysik an ihr katastrophales Ende bringen (vgl. GA96 193f.).

Für Heidegger wie für Adorno führt die Aufklärung direkt nach Auschwitz. Ersterer sieht aber das Versprechen eines Neuanfangs in den Leichenbergen, die der abendländische Rationalismus erzeugte und in die er eingehen sollte. „Wenn in der Macht der ‚Rasse‘ (des Eingeborenen) eine Wahrheit liegt, werden und sollen die Deutschen dann ihr geschichtliches Wissen [...] nicht zum höchsten tragischen Austrag bringen müssen?“, notiert Heidegger 1934 noch in Bezug auf die Seinsfrage (GA94 168), aber schon in der apokalyptischen Hoffnung auf die Krise der Besinnungslosigkeit (GA94 52, 178, 282, 298, 364f.; GA95 26, 96f., vgl. 320-322). Die Vollendung der Technik laufe darauf hinaus, dass „sich die Erde selbst in die Luft sprengt und das jetzige Menschtum verschwindet. Was kein Unglück ist, sondern die erste Reinigung *des Seins* von seiner tiefsten Verunstaltung durch die Vormacht des Seienden.“ (GA96 238)

In diesem Sinne will Heidegger nach dem geheimen Wandel seines Glaubens an Hitler den Nationalsozialismus ernst genommen wissen als barbarisches Prinzip, welches das Denken *in die Not* bringt (GA94 194; GA95 41, 44f., 275f., 281). Es ist der nietzscheanische (nicht spenglersche) Topos vom Untergang als Übergang (GA94 277, 300; GA95 359; GA96 93f., 180, 269f.): „Weshalb sollen wir das aufhalten, was an sein Ende muß?“ Nämlich das „bloße Auslaufen des nicht mehr bewältigten Anfangs“ (GA94 365)

Um 1940 übernimmt der Bolschewismus die Rolle des ontologischen Antichristen. Seynsgeschichtlich verstanden laufe er darauf hinaus, jeden gleichermaßen der Machenschaft zu unterwerfen und damit die Neuzeit zu vollenden. Weil darin sein Wesen liege, führe jede nicht-seynsgeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus zu seinem Sieg (GA96 149-157), womit Heidegger das Motiv der Anverwandlung an den Gegner im Kampf wieder aufgreift. Da die Neuzeit zu einer solchen seynsgeschichtlichen Auseinandersetzung längst unfähig und unwillig geworden ist, steht ihre Selbstvernichtung in der totalen Mobilmachung des machenschaftlichen Weltbürgerkriegs bevor. (GA96 154f.) Danach aber käme die Zeit, in der die Seltenen den anderen Anfang dichten und denken werden. (GA96 155)

Diese Sehnsucht nach dem reinigenden Gewitter, die hämische Cassandra-Geste befällt auch heute [manchen Konsumkritiker und Ökoaktivisten](#), der einer Menschheit verbittert die Apokalypse an den Hals wünscht, vor der er [zu lange gewarnt hat, ohne Gehör zu finden](#).

Weder das, was Heidegger umtrieb, noch die Art, wie er sich dabei in die Irre begab, ist erledigt. Es sind gerade nicht die Trottel, die skeptisch sind, ob die Demokratie mit der Not fertig wird, in die die Menschheit sich mit mit der machenschaftlichen Erschließung und Ausbeutung alles Seienden gestellt hat (ob es nun um Ölbohrungen in der abschmelzenden Arktis oder die Erfassung und Analyse jeder digitalen Regung geht), und die zur Rettung aus der Gefahr das [Freund-Feind-Denken wieder aufleben lassen](#). Was ist das in uns, das uns das schon bei Kant angelegte Gebot überschreiten lässt, wonach sich jeder Gedanke widerlegt, sobald er die Menschenrechte ignoriert oder relativiert?

Der Bau des Fuchses Heidegger hat alle Charakteristika eines geschlossenen narzisstisch-paranoiden Weltbilds, weshalb er im SPIEGEL-Interview ein Vierteljahrhundert später über das Gleiche spricht, worum es auch in seinen Schwarzen Heften geht. Schon die triviale Annahme, christliche Erziehung und abgebrochenes Theologiestudium (nebst des Landlebens; vgl. GA95, 217, 290; GA96 69, 107, 130, 161, 187) könnten das Denken des Meisters geprägt haben, würde (trotz seines Eingeständnisses in GA12 91) von seinen Jüngern, die sich heimlich für die „Vorbereitenden“, „Gründer“ und „Schaffenden“ des neuen Anfangs halten (vgl. GA96 66f.), als Psychologismus zurückgewiesen, mit dem Heideggers Denken zum Schutze der neuzeitlichen Seynsverlassenheit banalisiert werden soll (vgl. GA95 415f.; GA96 256). Von außen ist ihm nicht beizukommen, dafür ist leicht an ihm vorbeizukommen. Dies umso mehr nach der Debatte, deren Teilnehmer mehrheitlich 14 Seiten als hinreichend ansehen für die *Damnatio Memoriae* des Angeklagten.

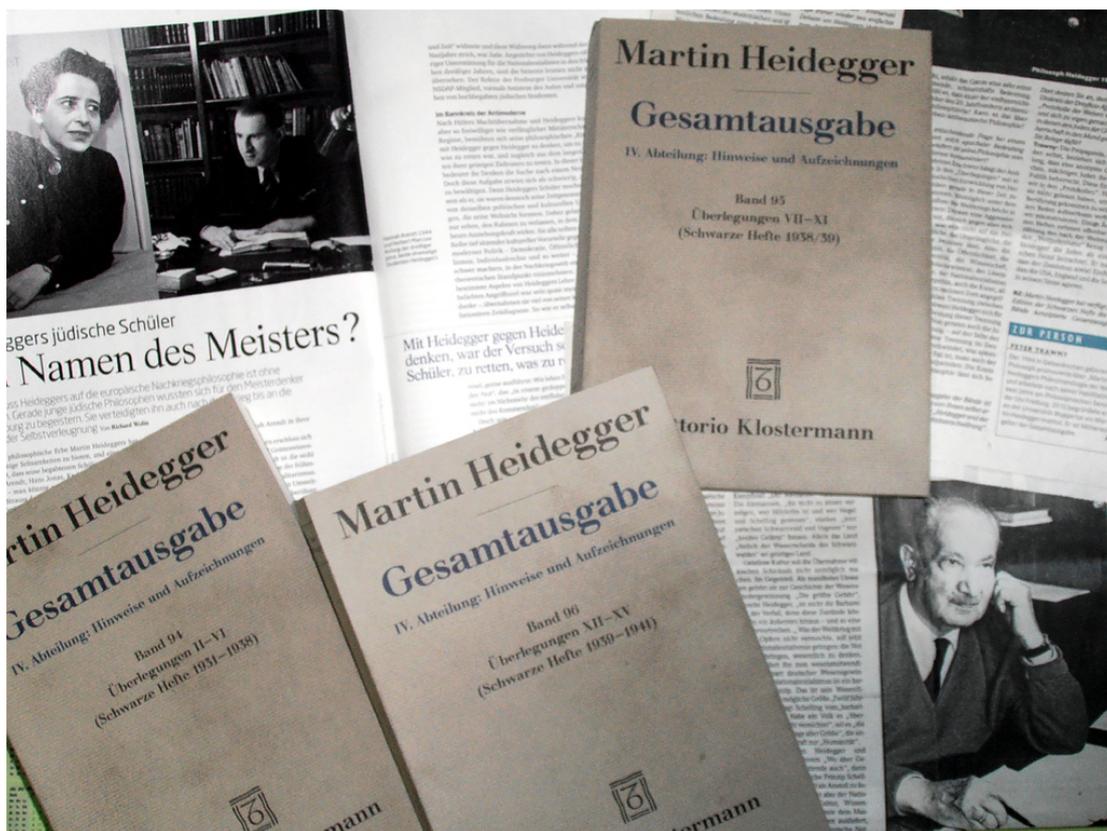
Ohne Zweifel war Martin Heidegger ein eitler Griesgram und ein rechter Knochen, der selbst gegenüber Paul Celan, dessen Eltern im KZ ermordet wurden, nicht das geringste Zeichen des Bedauerns zeigte. Stattdessen immunisierte er sich mit seinem Auserwähltheitskult: Der Untergang als Sieg

der Seinsgeschichte gehöre den einsam schweigenden Denkheroen mit der nötigen Größe und Zerrissenheit (GA94 480f., 484, 485; GA95 19, 21, 70, 91, 104, 205, 219f., 286f., 391; GA96 108). In seiner Nachahmung übertrifft er Nietzsches Selbstwiderspruch, die Hoffnung auf Hinterwelten als nihilistisch zu zeihen und dabei unentwegt auf „die Künftigen“ zu verweisen. (vgl. GA94, 320, 322f., 343f.; GA95 250f.; GA96 147) Dabei wird Heidegger manchmal sogar seltsam konkret: Erst nach zwei Jahrhunderten wird das vielleicht was mit den Deutschen als Seynsgründer (GA96 171); um das Jahr 2327 herum wird wieder Geschichte sein, wenn der nihilistische Amerikanismus sich selbst erledigt habe (GA96 196, 225). Ebenso lächerlich ist die Einreihung seines Geburtstags in die von Nietzsche und Hölderlin geprägte Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts. (GA94 523)

Nachdem Arno Schmidt in „Sitara und der Weg dorthin“ (1963) ausgiebig untersucht hat, wie Karl May seine sexuellen Gelüste in die Landschaftsbeschreibungen hineinsublimierte, kommt er zu dem erleichterten Urteil, bei May handele es sich nicht um „ein bloßes >armes Würstchen<“. Vielmehr hätten wir es mit einem förmlichen „Koloß von Würstchen!“ zu tun.

Heidegger bleibt persönlich als ein Koloss von Mitläufer – und philosophisch? Philosophie wäre nach seiner Vorstellung die Vorbereitung des Seyns durch die wenigen dazu Berufenen, die einsam vor sich hin schweigen, wobei sich etwas „er-eignet“ bzw. meistens eben nicht, weil das Seyn bis zuletzt auf sich warten lässt. (vgl. GA94, 490f., 498f., 505; GA95, 54-56, 57; GA96 189, 206, 222)

Doch in einer Zeit, in der Philosophie als „grundloses Vorstellen von leeren Allgemeinheiten“ missverstanden wird (GA96 86), ist es Heideggers Verdienst, zum vorerst letzten Mal den fundamentalen (!) Anspruch der Philosophie jenseits des Nützlichen und Bekannten, auch jenseits von Gut und Böse hochgehalten zu haben, die sich heute als Hilfsdisziplin der Kognitionswissenschaften nützlich zu machen versucht, denen Heidegger höchstpersönlich das Institut kaputtgeschlagen bzw. heimlich darüber was notiert hätte.



Martin Heidegger: Gesamtausgabe. IV. Abteilung:
Hinweise und Aufzeichnungen.
Herausgegeben von Peter Trawny, Verlag Vittorio
Klostermann 2014.
Band 94. Überlegungen II-VI (Schwarze Hefte
1931-1938), 536 Seiten. 58,- Euro.
Band 95. Überlegungen VII-XI (Schwarze Hefte
1938/39), 456 Seiten 48,- Euro
Band 96 Überlegungen VII-XI (Schwarze Hefte
1939-1941), 456 Seiten 48,- Euro

Timotheus Schneidegger hat in Freiburg
Philosophie und Geschichte studiert. Ebendort
gründete er 2002 den „[Lichtwolf - Zeitschrift trotz
Philosophie](#)“. Als dessen Herausgeber sowie als
Logos-Söldner und Schlickfarmer lebt er heute an
der Nordseeküste.